

Doofer Sommer

Niemand will es ja so recht zugeben, aber sagen wir es doch mal wie es ist: Sommer ist einfach doof. Im Park und am See balgen sich viel zu viele mäßig attraktive Menschen halbnackt darum, wer mit dem schönsten Melanom nach Hause gehen darf, zu Hause planschen studierende Menschen gemütlich in der eigenen Schweißblase und bezeichnen den Zustand nahe dem thermischen Hirntod ernsthaft noch als Prüfungsvorbereitung und in der Uni werden hibbelig die Minuten gezählt bis man endlich wieder nach Hause oder an den See kann. Toll. Ein Ausbrechen aus diesem Zyklus hochsommerlich-frustrierenden Siechtums ist schwer möglich, denn als medial verordnete Zwangsbespaßung gibt es in diesem Jahr lediglich Fußball, der den meisten Sportinteressierten zu langweilig ist und die Sportgelangweilten nicht interessiert. Insgesamt verhält es sich damit wohl wie allgemein mit dem unerträglichen Hochsommer: Irgendwie fühlen sich alle verpflichtet, es ganz supidupitoll zu finden, aber am Ende ist doch allen klar, dass fleißig vor sich dahin schwitzende Menschen allein noch kein aufregendes Spektakel garantieren.

Bitte warten...

Zu spät ausgestellte Abschlusszeugnisse behindern Master-Bewerbungen

Prüfungen sind das halbe Leben, zumindest an der Uni. Doch wehe dem Studenten, der eine Frist versäumt. Dies kann je nach Härte der Auslegung sehr unangenehme Folgen haben. Umgekehrt existieren für Professoren ebenfalls Korrekturfristen, zumindest auf dem Papier – in diesem Fall der Prüfungsordnung. Doch zum Semesterende mehren sich beim StudentInnenRat (Stura) der Uni Leipzig die Beschwerden über zu spät bewertete Prüfungen.

Oft seien die Korrekturen nur ein paar Wochen im Verzug, weiß Mirco Knof, Stura-Referent für Studium und Gremienarbeit. „Doch diese können insbesondere für Bachelorstudenten in der Wechselphase zum Master einem Weltuntergang gleichkommen.“ Besonders dann, wenn Master-Zulassung und Bafög davon abhängen. In Extremfällen warten Studenten sogar ein Jahr lang auf ihre Abschlusszeugnisse. Für die Betroffenen bedeutet dies Nachteile bei der Jobsuche.

weiter auf Seite 2



Ob in Zukunft wohl der Weihnachtsmann die Abschlusszeugnisse bringt?

Foto: Ina Müller

Platzverweis für Zweigbibliothek

Unmut der Sportwissenschaftler über Fakultätsratsbeschluss zu Umzug

Die Zweigstelle Sportwissenschaft der Universitätsbibliothek (UB) soll von der Jahnallee in die Liebigstraße umziehen. Dort soll bis 2014 die lebenswissenschaftliche Bibliothek „Life Sciences“ entstehen, in der neben den Sportwissenschaften unter anderem auch medizinische und psychologische Fachliteratur zur Verfügung gestellt werden soll. So zumindest sieht das ein aktueller Fakultätsratsbeschluss vor.

An diesem übt der Fachschaftsrat (FSR) der Sportwissenschaftler starke Kritik. Sie richtet sich vor allem gegen das Zustandekommen des Beschlusses auf der Fakultätsratsitzung vom 24. Mai, wo nach Darstellung der Studentenvertreter die studentischen Mitbestimmungsrechte ignoriert worden sein sollen. „Das Vorgehen, eine Abstimmung herbeizuführen, ohne den Anwesenden die Gelegenheit zu geben, sich mit der Sachlage vertraut zu machen, ist fraglich“, so eine Mitteilung des FSR. Sprecher Ruthger Fritze dazu: „Der Fakultätsrat ist vom Dekan mit dem



Die aktuelle Sport-Bibo

Foto: sz

Vorhaben förmlich überrumpelt worden, ohne Beteiligung der Studenten und eine eingehende inhaltliche Diskussion.“

Die Studenten verliehen ihrem Ärger bereits Anfang Juni mit einem Protestcamp in der Jahnallee und einem kurz darauf organisierten

Flashmob Ausdruck. Unter dem Motto „Wir werden übergangen“ legten sich vierzig Studenten eine Minute lang auf den Boden und drei weitere liefen über sie hinweg. Auch der Zielort in der neuen Bibliothekszweigstelle stößt auf Protest beim FSR. Neben der großen Entfernung zum Campus Jahnallee beklagt er die Eingliederung in andere Disziplinen. „Wir befürchten, dass damit die Medizin zur Mutterwissenschaft der Sportwissenschaften gemacht wird“, so Fritze. Eine derartige Eingliederung wäre laut FSR für die Fakultät, die die einzige ihrer Art in Sachsen ist, nicht repräsentativ. Wenn nötig, sei ein Umzug in die Campusbibliothek auf Grund der besseren Verpflegungsmöglichkeiten und Verkehrsanbindung zu bevorzugen. Für Judith Kretz, stellvertretende FSR-Sprecherin, steht fest: „Eine Verlagerung unserer Bibliothek in die Liebigstraße würde die Studienbedingungen verschlechtern.“

Die Prodekanin der Fakultät, Dorothee Alfermann, zeigt unterdessen kein Verständnis für die Kritik und

verteidigt die Entscheidung: „Von der Zusammenlegung mit anderen Disziplinen erhoffen wir uns einerseits eine bessere Ausstattung und andererseits eine bessere fachliche Vernetzung.“ Auch sei dem Antrag eine ausführliche Prüfung vorgegangen. Die größte Schwäche der Zweigstelle in der Jahnallee seien demnach die Öffnungszeiten: „Hier macht die Bibliothek schon zu, wenn die letzten Lehrveranstaltungen enden“, so Alfermann. Außerdem solle der so entstehende Raum am Eingang des Campus für Gruppenarbeitsräume und PC-Pools zugunsten der Studenten genutzt werden.

Ob es zum Umzug kommt, hängt von der noch zu treffenden Entscheidung der Uni-Bibliothek ab. Deren stellvertretende Direktorin Charlotte Bauer sieht den Beschluss als verbindlich an, weshalb man „nicht andere Planungen oder Überlegungen anstoßen“ könne. Für den FSR steht indes fest, dass eine öffentliche Diskussion unter Beteiligung von allen Betroffenen folgen muss.

Yannick Walter

Innendrin

Samenstau

Jungprofessor auf Partnersuche muss Studentinnen meiden

Perspektive - Seite 3

Huren

Berliner Universitäten lassen sich von Deutscher Bank für ihre Dienste bezahlen

Hochschule von Außen - Seite 5

Gefühlsecht

Von mitfühlenden Studenten und Freiwilligenagenturen - Studentisches Engagement

Thema - Seiten 8 und 9

Sodomie

Wütende rote Vögel penetrieren penetrant kleine grüne Schweinchen

Kultur - Seiten 11

Ergüsse

Zum Schluss muss alles raus - Ein Semester aus der satirischen Perspektive

Satire - Seite 14 und 15

Rätsel

Seite 15

Meldungen

Eingelenkt

Nach wochenlangen Querelen ist Renate Lieckfeldt nun doch neue Rektorin der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK). Zum 1. Juli trat die westfälische Professorin ihr neues Amt an. Mitte Juni hatte das sächsische Wissenschaftsministerium (SMWK) die HTWK darüber informiert, dass Staatsministerin Sabine von Schorlemer der Ernennung Lieckfeldts in ein Beamtenverhältnis zustimmen wird. Grundlage dafür war ein neues medizinisches Gutachten, das die neue Rektorin eingereicht hatte.

Die Berufung war bisher offiziell an beamtenrechtlichen Bedenken des Ministeriums gescheitert, bei denen es konkret um eine im vergangenen Jahr überwundene Krebserkrankung Lieckfeldts ging. Das SMWK fürchtet eine Wiedererkrankung und die damit verbundenen Ausfallzeiten (**student!** berichtete).

„Ich freue mich auf meine Tätigkeit an der HTWK Leipzig und die Herausforderung, die Hochschule in den kommenden fünf Jahren weiterzuentwickeln“, so Lieckfeldt. In den nächsten Tagen wird sie zwei neue Prorektoren suchen. Diese sollen am 6. Juli auf einer außerordentlichen Sitzung des Senats gewählt werden. **rob**

Verbleibt

Die archäologische Sammlung des früheren jüdischen Professors Georg Steindorff wird weiterhin an der Universität Leipzig verbleiben. Darauf einigten sich Vertreter der Hochschule und der Jewish Claim Conference (JCC). Das Berliner Verwaltungsgericht hatte der JCC die Besitzrechte an den Exponaten im Mai zugesprochen, da die Uni einen möglichen Zwangsverkauf der Sammlung nicht hinreichend widerlegen konnte. Als Gegenleistung für den Verbleib soll die Uni Steindorffs Lebensgeschichte dokumentieren und veröffentlichen. **rob**

Ohne Zeugnis

Fortsetzung Seite 1: Ein Jahr warten

Christiane Schmidt* studierte Europarecht auf Magister. Mitte Mai 2010 gab sie ihre Abschlussarbeit ab. „In der Prüfungsordnung stand, die Korrekturzeit betrage zwei Monate. Ich habe dann Mitte August nachgefragt, ob sie das bis September schaffen. Es musste ja auch noch einen Termin für die mündliche Prüfung geben.“ Christiane bekam vom Lehrstuhl die Antwort, sie möge sich für das neue Semester zurückmelden, da es vorher nicht zu schaffen sei.

Dadurch verlor sie ihren befristeten Job und konnte sich, wegen der Rückmeldung zum Wintersemester, nicht auf einen Vollzeitstelle bewerben. „Anfang Januar bekam ich dann eine Email, in der stand, dass meine Arbeit korrigiert sei und die Prüfung Anfang Februar stattfände. Es waren noch dreieinhalb Wochen bis dahin“, berichtet die Juristin und beklagt: „Wahrscheinlich hätte ich auch die Prüfungen besser bestanden, wenn ich noch im Stoff gesteckt hätte. Ich hätte mich auch gerne schon Ende September mit dem Titel beworben.“

Christiane ist kein Einzelfall, doch kann man nicht beziffern, wie viele betroffen sind. „Uns liegen

Wenn die Note des Zweitkorrektors fehlt

nicht wirklich Zahlen zu dieser Problematik vor“, meint der Prorektor für Bildung und Internationales, Claus Altmayer, auf die Frage, ob die Überschreitung von Korrekturfristen ein häufiges Problem sei. Die Ursachen dafür seien jedoch vielfältig: „Das geht von technischen Problemen bei den Prüfungsämtern über personelle Engpässe, bis hin zu einer hohen Prüfungslast der jeweiligen Gutachter“, so Altmayer. Er selbst müsse als Professor beispielsweise 140 Klausuren korrigieren, die jeweils mehrere Seiten Fließtext beinhalten: „Das kann eine wissenschaftliche Hilfskraft nicht erledigen.“ Denn sie würde nicht so tief im Thema stecken. Dem pflichtet



Ute Hauke

Foto: jn

Ute Hauke, Mitarbeiterin des zentralen Prüfungsamtes im Bereich der Lehrämter bei: „Sicher gibt es unterschiedliche Gründe für überschrittene Korrekturzeiten.“ So sei beispielsweise in textlastigen Studiengängen wie Geschichte, Politikwissenschaften und Literatur die Arbeitsbelastung sehr hoch. „Bei manchen Kollegen weiß man auch, dass es etwas länger dauert“, so Hauke.

Aktuell gäbe es Einzelfälle, in denen Studenten seit über einem Jahr auf ihre Noten warten. Betroffenen rät sie in heiklen Fällen, wie etwa bei der Bewerbung zum Master, wo das Bachelor-Abschlusszeugnis vorliegen sollte, man könne Druck auf die Prüfer machen.

Doch hier gibt es oft Hemmungen: Kathrin Müller* studierte Kunstgeschichte auf Magister. Im August 2010 reichte sie ihre Abschlussarbeit ein. Der Erstgutachter wertete diese als bestanden, woraufhin sie zum Semesterende ordentlich exmatrikuliert wurde. Doch heute, fast ein Jahr später, wartet Kathrin immer noch auf ihr Zeugnis. Der Grund: Die Note des Zweitkorrektors fehlt. „Ich habe die Uni ohne Abschlusszeugnis verlassen und daran hat sich bis jetzt auch nichts geändert. Das ist schwierig bei Bewerbungen“, klagt Kathrin.

Den Kontakt zum Professor herzustellen, ist für sie schwierig: „Ich muss arbeiten, kann also nie zu sei-

Höfliches Nachfragen angeraten

ner Sprechstunde. Er antwortet nicht auf Emails, geht nicht ans Telefon.“ Da das Verhältnis zum Professor allerdings auch ausschlaggebend für die Note sein könnte, hält sie es für kontraproduktiv, ihm gegenüber Druck aufzubauen, indem sie sich etwa namentlich beim zentralen Prüfungsamt oder dem Studiendekan beschwert.

Auch Knof rät in Fällen von Verzögerung zur höflichen Zurückhaltung: „Streng genommen kann man bei einem Tag über der Frist beim Dekan die Einhaltung der Studien- und Prüfungsordnung einfordern. Allerdings gebietet es der Umgang miteinander, dass man erst einmal in der Sprechstunde oder per Email höflich bei den betreffenden Gutachtern nachfragt und gegebenenfalls auf die Dringlichkeit hinweist.“

Jan Nitzschmann

* Name geändert

Unvorbereitet

Jura: Weniger Examenstraining

Jura-Studenten sehen sich derzeit mit drastischen Angebotskürzungen der Leipziger Examenoffensive (LEO) konfrontiert. Wegen fehlenden Geldes muss die Einrichtung an der Juristischen Fakultät ihr Trainingsprogramm massiv einschränken. Bisher konnten sich höhersemestrierte Studenten in dem freiwilligen Kurs mit Probeklausuren auf die Examensprüfungen vorbereiten. Im Anschluss werden diese kontrolliert und kommentiert. Damit sollten die Studenten auch eine Alternative zu kommerziellen Repetitorien erhalten.

Seit Anfang Mai können die Studenten zwar weiterhin noch Probeklausuren schreiben, doch eine anschließende Korrektur entfällt. Für den Fachschaftsratsvertreter Lucas Urbaneck ist dieser Zustand unbefriedigend. Er verweist auf die Pro-

Probeklausuren werden nicht korrigiert

bleme, die im Examen geforderten Rechtsgutachten ordnungsgemäß anzufertigen: „Ein Rechtsgutachten zu erstellen, lernt man erst im Studium. Eine stete Übung ist daher notwendig, um in kürzester Zeit die Schwerpunkte richtig zu erfassen und klar darstellen zu können.“

Auch Juraprofessor und LEO-Koordinator Reinhard Welter bezeichnet das „Training, angesichts der Eigenart des Jurastudiums“ als „unverzichtbar“. „Mangelnde Beteiligung erhöht das Risiko des Nichtbestehens enorm.“ Welter schätzt, dass ein durchschnittlich begabter Student mindestens 50 Probeklausuren zur Examensvorbereitung schreiben müsse. Spitzenstudenten

würden es teilweise sogar auf über 100 bringen. Allerdings nutzt derzeit jeweils nur knapp ein Viertel der Studenten – immerhin noch 60 bis 80 – das Angebot. Für Welter ist dies einer der Gründe der hohen Durchfallquoten.

Doch die vergleichsweise geringe Beteiligung hatte auch ihre Vorteile: „Wenn alle Studierenden wirklich dem Vorbild erfolgreicher Kandidaten folgen würden, wäre schon längst alles zusammengebrochen. Selbst mit zurückhaltender Beteiligung war das Angebot in den letzten Jahren nur aufrechtzuerhalten, weil die Fakultät alle irgendwie greifbaren Mittel hierhin gelenkt hat, wobei allen klar war oder klar sein musste, das hierauf schon mit Blick auf die nächsten Monate kein Verlass war“, so Welter.

Ursprünglich wurde das LEO-Angebot aus überschüssigen Geldern für Korrekturen finanziert. Diese reduzierten sich jedoch in den vergangenen neun Jahren von 60.000 auf 35.000 Euro. Gleichzeitig stieg die Zahl der Erstsemester durch den Wegfall des Numerus clausus von 233 auf 577. Aktuell reichen die Korrekturmittel nur noch für die Pflichtaufgaben. Deshalb griffen die Juristen in den letzten Jahren auf andere Fördertöpfe, insbesondere Tutorenmittel, zurück. Doch auch diese wurden stetig gekürzt. Anfang Mai war dann schließlich das Geld aufgebraucht. Welter schätzt den Finanzbedarf bei Teilnehmerzahlen um die 50 auf jährlich knapp 20.000 Euro. Würden alle Studenten das Angebot wahrnehmen, läge die Summe bei 120.000 Euro.

Derzeit werben einige Studenten Sponsoren für LEO. Der Fachschaftsrat sucht derweil das Gespräch mit Uni-Kanzler Frank Nolden. **rob**

NPD-Mobbing

Professor droht mit Exmatrikulation

Studenten eines Geschichtsseminars an der Uni Leipzig drohte ihr Professor mit Exmatrikulation, weil sie einen Kommilitonen als Abgeordneten der NPD enttarnten. Er sitzt für die Nationalisten im Kreistag Leipziger Land.

In einer anonymen Rundmail wurden die Seminarteilnehmer darüber informiert. „Niemand im Seminar reagierte auf die Rundmail. Bei einem Referat des Studenten klopften genau so viele Teilnehmer wie vor der Mail“, beschreibt einer der Anwesenden.

Doch schließlich bekam der Seminarleiter Ulrich von Hehl auf unbekanntem Wege von der Rundmail mit und sprach das Thema vor seinen Studenten an.

Dabei, so beschreibt der Teilnehmer weiter, bezeichnete der Professor die Rundmail als Mobbing und forderte mehr Toleranz gegenüber jeder Überzeugung oder politischen Einstellung. Dann drohte er mit rechtlichen Maßnahmen, wie zum

Beispiel der Exmatrikulation, wenn sich solch ein Vorfall wiederholen sollte.

So mancher Student hatte in einem internen Verteiler gefordert, die NPD-Kandidatur öffentlich anzusprechen und zu diskutieren, doch als der Professor zu Beginn seiner Veranstaltung über den Vorfall sprach, blieben die Studenten, einschließlich des NPD-Abgeordneten, still.

Dieser meldete sich aber auch im Verteiler zu Wort und betonte, dass die Universität doch ein politikfreier Raum sei, in dem niemand für seine Überzeugung bestraft werden sollte. Er blieb dabei ruhig und sachlich.

Auch im Seminar verhielt er sich in Bezug auf seine Parteizugehörigkeit stets eher zurückhaltend, beschreibt der Seminarteilnehmer: „Er hat konstruktiv mitgearbeitet.“

Seminarleiter Ulrich von Hehl wollte sich zu der Angelegenheit nicht äußern.

Fabian Bruck

Anzeige



Hochschule
für Oekonomie & Management
University of Applied Sciences

www.fom.de

Hochschulstudium neben dem Beruf

Vorlesungen am Abend und Wochenende
in den FOM Hochschulstudienzentren

Aachen | Berlin | Bonn | Bremen | Dortmund | Duisburg | Düsseldorf | Essen | Frankfurt a. M. | Hamburg | Köln | Leipzig | Mannheim | Marl | München | Neuss | Nürnberg | Siegen | Stuttgart | Luxemburg

In 4 Semestern – berufsbegleitendes
Master-Hochschulstudium zum:

Master of Arts

- Accounting & Finance
- Human Resources
- IT Management
- Logistik
- Marketing & Communications
- Marketing & Sales
- Public Management

MBA

- Business Administration

Master of Laws

- Wirtschaftsrecht



Info-Veranstaltungen: Deutsche Gesellschaft für Personalführung | Nikolaistr. 39-45 | 04109 Leipzig | FOM Hochschulstudienzentrum Leipzig: Käthe-Kollwitz-Str. 60 | 04109 Leipzig

Infos unter: 0800 1959595 | studienberatung@fom.de | www.fom.de

„Studentinnen sind tabu“

Jung-Professor auf Frauensuche befürchtet Rauswurf wegen einer inakzeptable Liaison



Keine Auswahl: Unterm Seminartisch sollten Professoren besser die Füße stillhalten - Anbandeln könnte sie teuer zu stehen kommen Foto: Ina Müller

Christian Kuhl* ist ein junger Professor, der sich mit Studentinnen nicht einlassen will. Der 32-Jährige lehrt seit Oktober 2010 an einer Hochschule im Schwäbischen und sucht eine Frau. Von Studentinnen muss er dabei aber von Amts wegen die Finger lassen.

Nach dem Fachabitur und einem Fachhochschulstudium promovierte Kuhl an einer Technischen Universität. Seine Karriere ist akribisch durchgeplant, ebenso seine Suche nach einer Partnerin. „Ich suche eine Frau, die genauso zielstrebig und karriereorientiert ist wie ich“, beschreibt Kuhl. Bis jetzt hat er keine Traumfrau getroffen. „Ich war in meinem ganzen Leben noch nicht verliebt“, sagt er. Das soll sich nun, da er mit der Professorenstelle materiell abgesichert ist, ändern. Kuhl hat sich bei einer Partnerbörse angemeldet. Er legt dabei jedoch Wert auf Diskretion. „Mein Bild ist nur für jene zu sehen, die ich freigebe.“ Kuhl möchte unter keinen Umständen von Studentinnen erkannt werden. „Das wäre zum einen peinlich für den persönlichen Umgang an der Hochschule, zum anderen könnte es meine Stellung gefährden.“

Der Akademiker ist noch auf Probe verbeamtet. „Für die ersten drei Jahre“, sagt er. Es gibt kaum Gründe, die Verbeamtung zu lösen, im-

Studentinnen unter Druck gesetzt?

merhin ist die Stelle bereits auf Lebenszeit durchfinanziert. „Aber mit einer Studentin anzubandeln, das wäre ein echter Kündigungsgrund“, meint Kuhl. Und so sind Studentinnen für ihn tabu.

Tatsächlich kann es einem beruflichen Professor oder einer Professorin berufliche Probleme bereiten, sich mit einer Studentin oder einem Studenten einzulassen. Sie sind beim jeweiligen Bundesland entweder angestellt oder verbeamtet. „Bei großem Fehlverhalten

kann der Arbeitgeber selbstverständlich dienstrechtliche Konsequenzen ziehen. Ein Verlust der Professur ist dabei allerdings der letztmögliche Schritt“, gibt Georg Teichert, Gleichstellungsbeauftragter der Universität Leipzig, dazu Auskunft. Eine allgemeine Konsequenz könne es jedoch nicht geben, da immer die individuellen Umstände des Einzelfalles betrachten würden. „So ist zum Beispiel von essentieller Bedeutung, ob das Verhältnis im gegenseitigen Einverständnis eingegangen wird oder ob der Professor seine Stellung ausnutzt und die Studentin unter Druck setzt“, informiert Teichert.

Grundsätzlich müsse aber erst einmal eine Beschwerde vorliegen. „Weder ich als Gleichstellungsbeauftragter, noch die Rektorin in ihrer Funktion als Dienstvorgesetzte können handeln, wenn wir keine Beschwerde vorliegen haben und der Beschwerdeführer damit einverstanden ist, dass der Fall weiterkommuniziert wird.“ Ebenso würden alle Konsequenzen immer nur mit dem Einverständnis des Beschwerdeführers vollzogen.

Uni-Rektorin Beate Schücking sagt dazu: „Es kommt immer auf die Umstände an. Besteht im Einzelfall der Verdacht eines Dienstvergehens, wird ein Disziplinarverfahren gegen den Professor eingeleitet.“ Ob es an der Universität Leipzig in der jüngeren Vergangenheit zu solchen Disziplinarverfahren kam, dazu können sich sowohl Teichert als auch Schücking nicht äußern.

Jung-Professor Kuhl tut also gut daran, nicht mit Studentinnen anbandeln zu wollen. Obwohl sie nicht viel jünger sind als er. „Der Großteil ist um die 20 Jahre alt, aber ein Gutteil zählt auch schon 25 oder 26 Jahre. Da ist der Abstand zu meinem eigenen Alter nicht sehr groß und eigentlich suche ich auch eine Partnerin in dieser Altersgruppe.“

Bleibt noch die Ausbeute auf der Partnerbörse. Kuhl hat ein Profil erstellt: groß, schlank, intelligent. In dieses Raster fallen in seiner Umgebung etwa 15 junge Damen. Intelli-

gent heißt für ihn: mindestens mit Hochschulabschluss. „Auch eine Suche nach höheren Bildungsabschlüssen habe ich schon einmal

Drei promovierte Damen abgearbeitet

durchgeführt.“ Das Ergebnis: drei promovierte Frauen im Umkreis von 50 Kilometern. Alle potentiellen

Kandidatinnen an der Partnerbörse hat er bereits in Betracht gezogen. „Nacheinander abgearbeitet könnte man sagen.“ Das Resultat ist mäßig: Ein paar Treffen, aber keine Beziehung.

Kuhl überlegt inzwischen, ob Partnerbörsen überhaupt das Mittel der Wahl sind, um Frauen kennenzulernen. „Vielleicht ist es doch besser, viel auf Veranstaltungen zu gehen, sich mit Kollegen zu treffen und über sie Kontakte zu Gleichge-

sinnten zu knüpfen“, sagt er. Von seiner näheren Zukunft hat er genaue Vorstellungen. „Ich bezog an meinem Arbeitsort absichtlich eine kleine, bescheiden möblierte Wohnung. Denn wenn ich wieder eine Partnerin finden sollte, möchte ich gleich mit ihr zusammenziehen und schauen, ob es funktioniert. Dann steht auch einer Familiengründung nichts im Weg.“ Denn jünger wird weder er noch die potentielle Partnerin.

„Viele Akademiker, Frauen wie Männer stehen vor dem Dilemma, dass es nie ganz passen mag mit dem Nachwuchs. Immer scheint irgendetwas im Wege zu stehen: das Studium, eventuell eine Dissertation oder der Einstieg ins Berufsleben. Wer Mitte Zwanzig oder Anfang Dreißig ist, möchte sich im Job erst profilieren und schiebt schnell das Kinderbekommen auf die lange Bank“, so Kuhl. Bis es eventuell zu spät ist. „Gute Freunde von mir, beide Ende Dreißig, versuchen seit gut vier Jahren Nachwuchs zu zeugen. Kürzlich erhielten sie die Nachricht, dass es für sie bereits zu spät ist. Das war natürlich ein schwerer Schlag für sie.“ Das soll Kuhl nicht passieren. „Wenn es mit der nächsten Partnerin gut passt, werden wir den Nachwuchs hoffentlich bald in Angriff nehmen.“ Kuhl plant seine Familie genauso akribisch wie seine Karriere.

Eva-Maria Kasimir

*Name geändert

Anzeige

Wohnungen zum Anbeißen

Wir haben für jeden Geschmack die passende Wohnung!

Ab in den Süden!

Südvorstadt, 1- und 2-RW, z. T. mit Balkon, Aufzug, Bad m. Dusche oder Wanne, bezugsfertig, Schainhorststr. 17, 25 m² bzw. 55 m², 299 € bzw. 469 € mtl. Warmmiete*

* Miete inkl. Nebenkosten, zzgl. Kaution

Das passende Zuhause für eure WG!

Reudnitz, 3-RW im san.-Altbau, Balkon, TL-Bad m. Wanne, kurze Wege zur City, Deutsche Nationalbibliothek, Holsteinstr. 29, EG, 68 m², 470 € mtl. Warmmiete*

Jetzt Mieter werden!

0341 - 9 92 12 08

Studenten aufgepasst!

Maternbrunn, preiswerte 3-RW im 1. OG, Wanne, KÜ, m. Fenster, 355 € mtl. Warmmiete*

Zwischen Clara-Park und City wohnen!

Kolonadenventerel, schon beschrittene 5-RW, Aufzug, teilw. möbliert, indiv. Vorrichtung, 124 m², 762 € mtl. Warmmiete*

Zu Hause in Leipzig.

auf Wunsch in 88. Aufzug, möglicherweise zum Selbstausbau, Alter Amtshof 55, 1. OG, 124 m², 762 € mtl. Warmmiete*

Kolumne



Traumatisiert

Neuigkeiten aus dem Kuriositäten-Kabinett der psychologischen Studien: „Trauma Geburt“ titelte jüngst die Gesundheitsbeilage einer regionalen Zeitung und deckte damit auf, was schon Philosoph Sigmund Freud wusste: Die Geburt ist das größte Trauma des Lebens. Endlich beschäftigt sich die Psychologie nun mit den wirklich elementaren Fragen des Lebens, denn wer hat nicht schon einmal in einer stillen Minute über seine eigene Geburt sinniert, sich lebhaft erinnert an grelles Licht und komische Gestalten und sich gefragt „Was wäre wenn?“. Hätte nicht mein ganzes Leben anders verlaufen können, wenn nur die Hebamme ein wenig zärtlicher gewesen wäre?

Der Artikel lehrt uns ein einfaches Schema: Wer es aus eigener Kraft aus dem Mutterleib geschafft hat, bringt ohne Frage beste Voraussetzungen für ein erfolgreiches Leben mit. Wer hingegen per Kaiserschnitt zur Welt kommt, wird auch später nichts allein auf die Reihe kriegen.

Endlich ist da nun die passende Antwort auf alle Fragen! Es läuft nicht so gut in der Uni - schuld ist deine komplizierte Geburt. Stress mit Freund oder Freundin - das liegt an den kalten Händen des einstigen Doktors. Schon Mitte des Monats pleite - du warst damals schon zu früh dran!

Mal ehrlich: Mag sein, dass unsere Geburt unser Leben prägt. Aber was nützt das Lamentieren? Ohne Geburt gäbe es gar kein Leben! Anstatt nach ständig neuen Ausreden zu suchen, die entschuldigen, dass unser Leben nicht perfekt verläuft, sollten wir uns doch lieber auf uns selbst besinnen und Veränderungen angehen.

Erst war die schlimme Kindheit Universalausrede, jetzt ist es die traumatische Geburt. Es würde mich nicht wundern, wenn bald auch die Zeugung in den Fokus gerät. Fakt ist doch, dass alles, was uns im Leben widerfährt, irgendwo seine Spuren hinterlässt. Aber eine Erfahrung bedeutet nicht die Besiegelung des eigenen Schicksals. Nur man selbst kann seine Lage ändern und verbessern. Wem das zu anstrengend ist, der kann in einer therapeutischen Sitzung seine Geburt nachspielen und sein Trauma beheben lassen. Mir bleibt wenigstens der Trost, dass mir das Geburtstrauma eine besonders kreative Ausrede liefert, wenn ich das nächste Mal zu spät komme.

Friederike Ostwald

**MEINUNG
ZU SEITE FÜNF**

Tatsache ist, die Drittmittelfinanzierung ist heute ein nicht wegzudenkendes Übel in der deutschen Hochschullandschaft. Die Behauptung, dass Wissenschaft gänzlich unabhängig wäre und von einem hohen Turm unangetastet von der harten Realität auf eben diese kritisch hinab blickt, wird nur noch von wenigen Menschen mit einem eitlen Selbstbild vertreten.

Die Wahrheit sieht anders aus und es kommt häufig vor, dass Drittmittelfinanzierung Gefälligkeiten statt sorgfältig erarbeiteter, unabhängiger Forschungsergebnisse nach sich zieht. In unserer Gesellschaft sind Wissenschaft und Wirtschaft viel enger miteinander verbunden, als zumindest ersterer gut tut. Jetzt aber der Deutschen Bank, dem Teufel

inklusive Pferdefuß, Hörnern und Dreizack der deutschen Finanzwirtschaft, ein Institut für Finanzmathematik zu geben, ist ein neuer Tiefpunkt in einer Geschichte voller dunkler Schluchten. Sind Ergebnisse, die aus so einer Wissenschaftsmiede stammen, zu gebrauchen? Wird hier ernsthaft dem Erkenntnisgewinn gefrönt oder Pippi-Langstrumpf-Wissenschaft vollzogen, à la „Ich mach mir die Welt, wie sie mir gefällt“? Oder geht es darum, sich billig und frühzeitig wissenschaftliche Erkenntnisse anzueignen, um sich so einen Vorteil zu sichern?

Natürlich brauchen Firmen und Banken wissenschaftliche Erkenntnisse, aber das bedeutet nicht, dass sie sich an deren Produktion beteiligen sollen. Daran, dass alle

Forschungsergebnisse der Deutschen Bank Monate im Voraus vorgelegt werden sollen oder sie de facto mehr Mitbestimmungsrechte als die Hochschule hat, sieht man, dass es sich eher um eine Abteilung der Deutschen Bank mit wissenschaftlichem Anstrich handelt. Das ist so, als würde man im Supermarkt abgelaufene Produkte falsch etikettieren - und der Verbraucher wird krank. Die Mitarbeiter des Instituts könnten gleich bei der Deutschen Bank angestellt werden, das wäre immerhin ehrlich.

Aber wieso auch nicht, die Wissenslandschaft in Deutschland marschiert sowieso in diese Richtung. Der Staat könnte sich bei dieser Gelegenheit auch gleich komplett aus der Bildung zurückziehen, das Debakel der Landesbanken dient schon

als willkommene Kostenbremse gegenüber faulen Studenten und Kaputtsparen ist das visionäre Prinzip für unsere Bildungsrepublik. Und sollten an der Universität Leipzig demnächst kleine Institute geschlossen werden, da sie ansonsten sowieso am ausgestreckten Arm verhungern, können gleich private Spender in die Bresche springen. Der Vertriebenenverband finanziert dann alle Institute, die sich mit Osteuropa beschäftigen, der Bund aufrechter Monarchisten die Politikwissenschaft und unsere freundliche Atomwirtschaft kümmert sich von nun an um die Japanologie. Universität des 21. Jahrhunderts, wir kommen, sehen und suchen uns anschließend unsere Akademikerjobs in anderen Ländern.

Martin Peters



Sportwissenschaft: unfreiwillig komisch



Soziologie: unfreiwillig aufdringlich

Grafiken: Dominik Wendland

**MEINUNG
ZU SEITE ZWÖLF**

Recht haben oder im Recht sein?

Ein Blick in rechtliche Grauzonen

Konflikte prägen das menschliche Zusammenleben. Dabei muss das soziale Miteinander durch Gesetze geregelt werden, wobei unterschiedliche Moralvorstellungen oft entgegenstehende Auffassungen von Recht hervorbringen. Die bestehende einstweilige Verfügung des Landesgerichts Hamburg gegen Studibooks zeigt uns deutlich kontroverse Ansichten von Recht auf.

Auf der einen Seite beruft sich das Team um Studibooks auf die ordnungsgemäße Anwendung des Buchpreisbindungsgesetzes, auf der anderen Seite heben die Wächter des Börsenvereins des deutschen Buchhandels drohend den Finger in Richtung der Online-Buchhandlung, da sie der Meinung sind, Studibooks verkenne den Sinn der Buchpreisbindung und werfe sich den Schleier der Wohltat über, um Profit zu machen.

Heutige Studiengänge zeichnen sich besonders durch ein hohes Maß

an Selbststudium aus. Was benötigt man dafür? Exakt, Bücher! Wo bekommt man sie her? Über Bibliotheken, Buchläden oder in diesem Fall über diverse Online-Stores. In der aktuellen Urteilsbegründung heißt es: „Nach der Entscheidung der zuständigen Wettbewerbskammer verstößt das von der Antragsgegnerin entwickelte „Fördermodell“ gegen das Gesetz über die Preisbindung für Bücher, weil der von den Verlagen festgesetzte Buchpreis unterschritten werde.“

Es ist fragwürdig, wer in diesem Sachverhalt wirklich im Recht ist. Sind es die auf den ersten Blick ehrenhaften Absichten von Studibooks, welche der deutschen Studienmisere mit ihrer Idee entgegenstehen wollen? Oder ist es der Börsenverein, der mittels des Gesetzes die Existenz einer Vielzahl von Verkaufsstellen sichern will? Das Argument des Justizars mag in der Hinsicht überzeugen, dass kleine Buchhandlungen

schutzwürdiger sind als die knappe Börse der Studenten, jedoch wurde bei Studibooks keine Belletristik günstiger an den Studenten verkauft. Lediglich Fachliteratur, welche oft teuer erworben werden muss, ist von dem Konzept der Bildungsoffensive betroffen. Dabei genießt man den Vorteil, einen bestimmten Prozentsatz von Firmen bezahlt zu bekommen, welche einen freien Beitrag zur Verfügung stellen.

Im Zuge dieses Konzeptes möchte man ein anderes Geschäftsmodell erwähnen. Der Bertelsmann-Club selbst bietet die Möglichkeit, Bücher extrem günstig zu erhalten, je länger man Mitglied ist und je nachdem, wie viele Bücher man im Jahr kauft. Während Studibooks den vollen Preis begleicht, wird das günstige Verschachere von Büchern anderer größerer Unternehmen durchaus gebilligt.

Wenn man das als gerecht bezeichnen kann, dann erscheint die

Ernsthaftigkeit des Justizars des Börsenvereins durchaus zweifelhaft. Der gravierende Unterschied besteht nur darin, dass Studibooks den Studenten die Möglichkeit gibt, etwas günstiger zu erhalten, obwohl letzten Endes die gleiche Summe für das Buch bezahlt wurde, nur dass zwei Parteien daran beteiligt sind. Wie kann man dieses Modell als Unrecht bezeichnen, wenn das Team hinter Studibooks die Bücher im Endeffekt in keinsten Weise günstiger veräußert?

Es ist offensichtlich, dass es weniger um die Tatsache geht, dass Studibooks Fachbücher günstiger an Studenten verkauft. Das Problem aus Sicht des Börsenvereins ist wohl eher, dass sie eine Idee entwickelt haben, welche zum einen dem gesetzlichen Rahmen entspricht, zum anderen ein breites Publikum anspricht, welches auf dieses innovative Konzept angewiesen ist.

Florian Klaer

Gekauft

Berliner Institut

Mit den Worten „dreist, hart und ungewöhnlich“ beschreibt der Politologe und Aktivist Peter Grottian den Vertrag zwischen der Humboldt-Universität zu Berlin (HU), der Technischen Universität Berlin (TU) und der Deutschen Bank, den er im Mai 2011 öffentlich machte.

Der von Grottian kritisierte Vertrag wurde bereits im Jahr 2007 geschlossen. Es folgte die Gründung des Quantitative Products Laboratory (QPL), eines Instituts für Angewandte Finanzmathematik, das zu gleichen Teilen zu HU und TU gehört. Finanziert wird es ausschließlich durch die Deutsche Bank. Drei Millionen Euro steckt sie jährlich in das Institut. Eine gängige Praxis der Drittmittelfinanzierung. Doch im konkreten Fall sind die im Gegenzug eingeräumten Mitbestimmungsrechte der Deutschen Bank in der eigentlich freien Wirtschaft ungewöhnlich groß. So können von der HU und der TU Pro-

Keine Vertragsverlängerung

fessoren nur im Einvernehmen mit der Deutschen Bank berufen werden. Das Geldinstitut selbst stellt zwei Professoren. Laut Vertrag soll ein von den Universitäten und der Bank paritätisch besetzter Lenkungsausschuss das Institut inhaltlich leiten. Bemerkenswert dabei ist, dass im Falle einer Pattsituation die Entscheidung stets bei der Deutschen Bank liegen soll. Außerdem sollen die Forscher des QPL der Bank sämtliche Forschungsergebnisse 60 Tage vor der Weitergabe an Dritte vorlegen.

Michael Hartmer, Geschäftsführer des Deutschen Hochschulverbandes, kritisiert diese weitreichenden Befugnisse der Deutschen Bank. „Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass hier Wissenschaft eingekauft werden soll“, so Hartmer.

Die betroffenen Universitäten betonen hingegen, dass in jedem Fall die Unabhängigkeit der Wissenschaftler uneingeschränkt gewährleistet sei. Der Präsident der HU Jan-Hendrik Olbertz, der zur Zeit des Vertragsschlusses noch nicht im Amt war, versteht die kritischen Fragen in Bezug auf den Vertrag aber. Nach seiner Ansicht müsse in künftigen Verträgen „die Unabhängigkeit der Wissenschaft deutlicher und vor allem unmissverständlich artikuliert werden“. TU-Präsident Jörg Steinbach äußert sich gegenüber Spiegel Online dahingehend, dass er heute einzelne Elemente des Vertrages anders verhandeln würde, ein Fehler wäre der Vertrag seiner Meinung nach aber keinesfalls gewesen.

Im Juni haben die Deutsche Bank und die Universitäten beschlossen, den auf vier Jahre befristeten Vertrag nicht zu verlängern. Das QPL bleibt also nicht in der Hand der Deutschen Bank. Gründe für die Trennung nannten weder die Hochschulen noch die Bank. **som**

Im Trend rückläufig

Bestandsaufnahme: Studiengebühren in Deutschland



Fluchtgrund Studiengebühren

Foto: Martin Peters

Studiengebühren sind schon seit mehreren Jahren ein Schreckgespenst in der deutschen Hochschullandschaft. Aktuell verlangen zehn Bundesländer von ihren Studenten Gebühren in unterschiedlichster Form.

Dabei wird die Debatte über die Rechtmäßigkeit der Gebühren bereits seit Jahren vehement geführt. Befürworter sprechen vom zusätzlichen Geld in den Kassen der Hochschulen und von den positiven Effekten auf die Lehre. Gegner wenden ein, dass Gebühren ärmere Menschen von der Aufnahme eines Studiums abschrecken, Bildung ein freies Gut sein müsse und dass viele der Gelder schlecht investiert und zweckentfremdet würden.

Über die Einführung und Höhe von Studiengebühren entscheiden die jeweiligen Länder. Da es in der jüngsten Vergangenheit diverse Veränderungen in der politischen Landschaft gab, ist auch die Gebühren-

landschaft Deutschlands in Bewegung. Bayern und Niedersachsen sind die einzigen Länder, die bis auf Weiteres allgemeine Gebühren von bis zu 500 Euro auch für das Erststudium erheben. Dagegen sollen diese in den meisten anderen Ländern spätestens zum übernächsten Wintersemester 2012/2013 abgeschafft werden.

Verbreiteter sind hingegen Gebührenmodelle für Langzeitstudenten und das Zweitstudium. Thüringen, Rheinland-Pfalz, das Saarland, Sachsen-Anhalt und Bremen bitten Langzeitstudenten zur Kasse. Auch in Sachsen soll eine solche Regelung langfristig eingeführt werden. Hinzu kommen Gebühren für ein Zweitstudium, für das beispielsweise Studenten im Saarland bis zu 400 Euro berappen müssen. Ein Sonderfall ist das auslaufende Studienkontomodell in Rheinland-Pfalz, das mit Langzeitgebühren vergleichbar ist.

Debatte in Brandenburg

Ebenfalls ein Auslaufmodell sind Studiengebühren in Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg. Dort regieren seit Ende März zum ersten Mal in Deutschland die Grünen als stärkste Partei. Die CDU-geführte Landesregierung hatte 2007 Studiengebühren in Höhe von 500 Euro erhoben. Laut Koalitionsvertrag

zwischen SPD und den Grünen sollen diese spätestens zum Sommersemester 2012 abgeschafft werden, wenn möglich sogar bereits zum kommenden Wintersemester. Zeitgleich soll die Rolle der unabhängigen Studentenvertretungen, die in Baden-Württemberg seit 1977 faktisch handlungsunfähig sind, deutlich gestärkt und externe Hochschulräte eingeführt werden. Das Land kündigte an, die durch die Abschaffung ausfallenden Gelder zu kompensieren. Der Studentenschaft sollen künftig Mitspracherechte über die Mittelverwendung auf Augenhöhe ermöglicht werden.

In Brandenburg wird entgegen dem Bundestrend über das Ende des kostenfreien Studiums nachgedacht. Da der Etat für Hochschulen um 27 Millionen Euro gekürzt werden soll, hat der geschäftsführende Präsident der Universität Potsdam, Thomas Grünwald, die Einführung eines „intelligenten Modells“ zur Studienfinanzierung vorgeschlagen. Er weist dabei auf das Studienkontomodell. Dieses zieht von einem Anfangsguthaben jede Semesterwoche kontinuierlich einen bestimmten Betrag ab. Wird das Konto überzogen, müssen die Studenten den fehlenden Betrag bezahlen.

Florian Pranghe, Mitglied des Freien Zusammenschlusses von Studentinnenschaften (fzs), meint, dass die Einführung von Gebühren keine Lösung für die Existenzängste der brandenburgischen Unis sein können, da Studiengebühren sozial selektiv wirken und gebührenzahenden Studenten unzufriedener mit ihrem Studium sind. Moska Timer, ebenfalls Vorstand des fzs, schlägt stattdessen vor, dass die Hochschulen gemeinsam mit ihren Studenten, ähnlich wie in Hamburg, gegen die Sparpläne der Landesregierung protestieren sollten.

Derzeit sperren sich in Brandenburg große Teile der Linken, SPD und

Meldung

Ungefragt

Knapp 80.000 Interviewer waren seit Anfang Mai in Deutschland im Auftrag des Zensus 2011 unterwegs und wurden mal mehr, mal weniger freundlich an der Haustür begrüßt. Unter ihnen fanden sich auch einige Soziologiestudenten der Technischen Universität Dresden, die im Gegensatz zu ihren Kollegen dafür jedoch keine Bezahlung erhielten. Die Idee dazu hatte Soziologieprofessor Michael Häder. Er betonte dem Spiegel gegenüber, im vierten Semester sei ein Praxismodul ohnehin obligatorisch. Statt der sonst durchgeführten Telefonbefragungen habe man dieses Jahr eben die Chance genutzt, sich am Zensus zu beteiligen. Wer das nicht wolle, könne das Modul ja nächstes Jahr nachholen. Das sieht Jane Heiler aber anders. Die Studentin betonte gegenüber **student!**, dass Aufschieben für Bafög-Empfänger keine Option sei, da sie sonst Gefahr laufen, weniger Geld zu bekommen. Sie persönlich fühle sich „schon etwas gezwungen“, so die 20-Jährige. Außerdem arbeite das Institut wohl aus Geldnöten mit dem Zensus zusammen und nicht, weil es eine so großartige Chance ist. **Doreen Hoyer**

der Grünen gegen die Einführung von Gebühren. Jedoch ließ Wissenschaftsministerin Sabine Kunst (parteilos) verlauten, dass der Denkprozess über Studienkonten geführt werden könne.

Kuriose Effekte erzielen die Gebühren in Bayern. Dort wurden große Teile der Einnahmen aus Gebühren nicht ausgegeben, da die Universitäten nicht wussten, was sie mit dem ganzen Geld anfangen sollten. Eine Senkung der Gebühren wurde von vielen Unis auf Grund des Drucks von der bayrischen Landesregierung aber nicht durchgeführt.

Martin Peters

Kürzungen

Hamburger Uni-Präsidenten und Studierende demonstrieren gemeinsam

Es war ein eher ungewöhnlicher Anblick: Mit einem Sternmarsch unter dem Motto „Mehr Wissen schafft mehr“ demonstrierten Mitte Juni 15.000 Studenten der sechs großen Hamburger Hochschulen, um ihrem Wunsch nach lückenlos gegenfinanzierter Bildung Ausdruck zu verleihen. Ungewöhnlich war dabei, dass es weniger die gewählten Studentenvertreter als vielmehr die Hochschulpräsidenten waren, die die Proteste gegen Kürzungen an den Hochschulen ins Rollen gebracht hatten. Folgerichtig fanden sich die Gesichter fast aller Uni-Präsidenten zwischen den Demonstrierenden wieder.

Der Protest setzte sich im Rathaus fort, wo Martin Köttering, Präsident der Hochschule für Bildende

Künste, am selben Tag einer Wissenschaftsratsitzung beiwohnte: Er zog sich sprichwörtlich das „letzte Hemd“ aus, um die drohende finanzielle Situation der Hamburger Hochschulen auf unorthodoxe Weise anschaulicher zu machen.

Wie groß die Belastungen für die Hochschulen genau werden, weiß niemand genau. Der neue Bürgermeister Olaf Scholz (SPD) sieht „eine Steigerung des Hochschulstats“, der in der Tat um 1,3 Prozent erhöht wird.

Doch real dürften den Hochschulen weniger Einnahmen drohen, auf Grund der Inflation bei Sachmitteln und insbesondere durch den Wegfall von Sonderfinanzierungen wie dem „Pakt für Exzellenz und Wachstum“, der den Hochschulen zusammen mit der Exzel-



Dieter Lenzen

Foto: UHH/Dichant

lenzinitiative und dem Forschungspakt in den letzten drei Jahren 200 Millionen Euro bescherte.

Uni-Präsident Dieter Lenzen rechnet mit einem Minus von bis zu

zehn Prozent. Damit stünde, so sagt er, „die Universität als Volluniversität auf dem Spiel.“

Die bisher stattgefundenen Gespräche zwischen der Landeshochschulkonferenz und den Präsidenten der großen Hamburger Hochschulen und der SPD-Fraktion verliefen ergebnislos. Die Wissenschaftsbehörde könne „80 Prozent der Kürzungen“ als Relikt der Haushaltsplanungen der schwarz-grünen Vorgängerregierung nach eigenen Angaben nicht zurücknehmen.

Hingegen nur eine Randnotiz in den aktuellen Auseinandersetzungen bleibt die Abschaffung der Studiengebühren zum Wintersemester 2012/13. Die SPD-Regierung hat versprochen, die Ausfälle zu kompensieren.

Jakob Simmank

Ausländer raus

Die Discothek Nachtcafé in der Petersstraße soll mehreren ausländischen Besuchern auf Grund ihrer Herkunft den Einlass verweigert haben. Einer der Betroffenen, ein syrischer Student, berichtet, dass die Security ihn und einige Freunde am Abend des 11. Junis abwies. Die Türsteher hätten ihre Entscheidung damit begründet, dass Ausländer häufig für Ärger und Probleme sorgen würden. Einer abgewiesenen Studenten hätte sich daraufhin über das Verhalten der Security beschwert – allerdings ohne Erfolg.

Für die Security sei eine externe Firma zuständig, betont Nachtcafé-Pressesprecherin Anja Herzog. Eine konkrete Stellungnahme zu den Vorwürfen wollte sie bis zum Redaktionsschluss noch nicht geben, da sie zunächst Gespräche mit Vertretern des StudentInnen-Rat der Uni Leipzig und der Sicherheitsfirma abwarten wolle: „Wir müssen uns erst beide Seiten anhören. Sollten sich die Vorwürfe jedoch bewahrheiten, muss es auf jeden Fall Konsequenzen geben. Wir sind ein Multikultiladen. Deshalb sollte soetwas nicht vorkommen.“ Das Nachtcafé wird auch von vielen Studenten besucht und ist regelmäßig Veranstalter von Erasmus-Partys.

Denis Gießler

Couchsurfing für ein paar Stunden

Mit der Stadtkarawane Leipzig neu entdecken



Lisa und Hannes auf der Eckbank in der heimischen Küche Foto: mdo

Die Wohnungstür der Stadtkarawane ist mit Aufklebern bestückt. Eine lächelnde Frau im Studentenlook öffnet und stellt sich als Lisa Fuchte vor.

Nach der kurzen Begrüßung führt sie mich in die Küche, wo Hannes Raßmann, ein junger Mann mit langen, zusammengebundenen hellbraunen Haaren und Bart, mit heißem Kaffee auf uns wartet. Lisa und

Hannes sind Mitbegründer der Stadtkarawane in Leipzig und studieren Ostslawistik an der Universität.

Die Stadtkarawane ist eine alternative Stadtführung, bei der Leipziger Künstlerateliers und private Wohnungen besichtigt werden. Dabei machen sich die Teilnehmer in kleinen Gruppen mit einem Stadtplan und einem Straßenbahnticket auf den Weg zu zwei bis drei unterschiedlichen Leipziguern. Sie

müssen die Wohnungen, Werkstätten oder Ateliers aus Eigeninitiative finden und selbst aktiv werden. Dabei sind die Teilnehmer gezwungen, zu kommunizieren und lernen sich so kennen.

Die Organisatoren achten darauf, dass die Gastgeber interessant und kreativ sind. Diese werden von den Stadtkarawane-Mitgliedern ausgewählt. So wurde beispielsweise eine blinde Frau in den Kreis der Gastgeber aufgenommen, die den Teilnehmern einen Einblick in ihren Alltag gewährte. Dazu setzte sie ihnen eine Brille auf, bei der die Gläser mit Papierkreisen abgedeckt waren, um ihnen einen Eindruck vom Blindsein zu vermitteln.

In der Küche steht die Kaffeekanne auf dem Fensterbrett und ist zur Hälfte ausgetrunken. Hannes erläutert: „Die Gastgeber können selbst entscheiden, was sie mit den Teilnehmern unternehmen.“ Der Vorfahre der Stadtkarawane ist die City Safari in Holland, von der sich die Gründer inspirieren ließen.

Beide funktionieren ähnlich. Allerdings verfolgt die Stadtkarawane im Gegensatz zu ihrem holländischen Pendant keine wirtschaftlichen Ziele. Dadurch ist die Atmosphäre in Leipzig viel lockerer und entspannter. Die Mitglieder der

Stadtkarawane arbeiten ehrenamtlich. Die Gastgeber erhalten als Aufwandsentschädigung lediglich ein kleines Geschenk. „Das Ziel ist es, die Leute aus verschiedenen Altersgruppen, Nationalitäten und Hintergründen zu verbinden“, erklärt Lisa. Damit zeigen sich Parallelen zum weltbekannten Couchsurfing-Pro-

Parallelen zum Couchsurfing

jekt, bei den Privatpersonen ihr Sofa für Gäste zur Verfügung stellen. Hannes beschreibt die Stadtkarawane als eine „entspannende Art der Stadtentdeckung, wo sich die Leute unterhalten sollen.“ Der Kaffee ist ausgetrunken und Lisa begleitet mich zu Tür. Damit beendet ich meinen Besuch bei der Karawane, die weiterhin in kleinen Gruppen durch Leipzig streifen wird. Und konstatiere: Sie ist sehr empfehlenswert für offene und kommunikative Menschen, die eine Stadt auf alternative Art entdecken wollen.

Mehmet Dogan

Normalpreis zehn Euro und für Studenten fünf Euro. Weitere Infos: www.stadtkarawane.de

Anzeige

Du suchst einen flexiblen Nebenjob?

Wir haben ihn!!!

- ✓ Du bist belastbar, teamorientiert und zuverlässig
- ✓ Du bist motiviert und freundlich im Job
- ✓ Du arbeitest auch am Wochenende und in der Nacht
- ✓ Du verfügst über sehr gute Deutsch- und Englischkenntnisse
- ✓ Du hast gepflegte Umgangsformen

Dann bist Du bei uns richtig!
Komm zur Verstärkung in unser Team!
Wir suchen auf der Basis eines Nebenjobs:

**Service Mitarbeiter
Bar/Ausschank/Theke
Logistiker, Spülkräfte**

Das bieten wir Dir :

- ! Spannende Einsatzgebiete
- ! Kostenfreie Schulungen
- ! Einarbeitung zusammen mit unseren Teamleitern
- ! Einheitliche Dienstkleidung und Equipment
- ! Flexible Arbeitszeiten
- ! Faire und pünktliche Bezahlung
- ! Arbeiten in einem jungen Team

Bewirb Dich jetzt und es erwarten Dich abwechslungsreiche Aufgaben in einem spitzen Team!
www.punktum-pu.de-->Jobs-->Leipzig-->ausfüllen-->absenden

PUNKT UM

Houston, das war´s!

Texas-Korrespondent Florian Martin über Höhen und Tiefen

Rund ein Jahr ist es jetzt her, es war der 14. Juni 2010, als ich Leipzig und Deutschland verlassen habe, um ein neues Leben in Amerika anzufangen. Nachdem ich das Jahr zuvor meine texanische Freundin Jessica geheiratet habe, die ich 2007 während meines Austauschjahrs an der University of Houston kennen gelernt hatte, bestand ich meine letzte Magisterprüfung im März 2010 und war damit bereit für... naja, erstmal Hartz IV. Zumindest bis das mit meiner Einwanderung geklärt war.

In Houston angekommen, hieß es dann einen Job finden. Und das erwies sich als leichter gesagt, als getan. Zwar hatte ich nach drei Monaten einen Freelancer-Job für AOL gefunden, der war aber alles

Wohnen bei den Wolkenkratzern

andere als ein Einkommensgarant. Und so machte ich erstmal ein unbezahltes Teilzeit-Praktikum bei Houston Public Radio, eigentlich für Studenten gedacht. Gleichzeitig bewarb ich mich weiter erfolglos bei Zeitungen, Fernseh- und Radiostationen, PR-Abteilungen, Universitäten und sogar Starbucks.

Während der ganzen Zeit wohnten wir bei Jessicas Mutter in einem Vorort, wo absolut nichts los

ist. Nur mit Jessicas Lehrer-Einkommen konnten wir es uns eben nicht leisten, in unsere eigene Wohnung zu ziehen. Jessica durchlief derweil das verfluchte erste Jahr einer Lehrerin in den USA mit wenig Schlaf, kaum Freizeit und viel Frustration.

Aber wir hatten auch schöne Momente – Kinder erschrecken an Halloween, Thanksgiving in Washington und ein Wochentrip nach Austin zum Beispiel. Und letzten Februar war es dann endlich soweit: Ich hatte meinen ersten Fulltime-Job und arbeite seitdem als Reporter für die Houston Community Newspapers (neuerdings als Online-Reporter). Kurz darauf zogen wir dann endlich aus den Suburbs und dem Haus der Schwiegermutter aus und in unsere eigene Wohnung, direkt außerhalb der Wolkenkratzer und dennoch umgeben von Grün. Ein Hund ist Teil des neuen Glücks. Der Job und Umzug trugen viel dazu bei, dass ich mich endlich mehr zu Hause und vor allem richtig angekommen fühle. Seit ich denken kann, will ich in Amerika leben und bin mehrmals für längere Zeit in die USA gereist. Aber erst durch diese Reise, von der ich nicht weiß, wo und ob sie je enden wird, habe ich Heimweh empfunden und schätze ich meine alte Heimat, Deutschland.

Diese Kolumne wird vorerst meine letzte sein. Nach einem Jahr



Florian und Jessica Foto: privat

schließt sich der Kreis und ich habe alles erreicht, was ich mir vorgenommen habe. Ich danke meinen treuen Lesern und **student!** dafür, dass sie mir die Möglichkeit gegeben haben, durch meine Kolumne mit Leipzig in Kontakt zu bleiben. Jetzt muss ich mir was anderes einfallen lassen, damit ich mein Deutsch nicht verlerne.

Goodbye und liebe Grüße aus Houston, Texas!

„Die Atom-Industrie ist unmenschlich“

Steffi Richter über Anti-Atomkraftprotest und die Zusammenarbeit von Industrie und Yakuza

Die Japanologie-Professorin Steffi Richter gehört zu den Gründern der Textinitiative Fukushima. Deren Ziel ist es, die Stimmen wichtiger Akteure der Fukushima-Debatte ins Deutsche zu übertragen. Mit **student!**-Redakteur Martin Peters sprach sie über die sozialen Auswirkungen der Reaktor-katastrophe und die neue Anti-Atomkraft-Bewegung in Japan.

student!: Welche Wirkung hatte der Gau im Kernkraftwerk Fukushima auf die japanische Gesellschaft?

Richter: Die Dreifachkatastrophe in Japan hat uns deutlich gemacht, dass die Energie- und Atomwirtschaft nicht nur ein Problem in Japan, sondern in der ganzen Welt ist. Oder – wie es die in Berlin lebende japanische Künstlerin Ikegami Leiko sagt: 'Fukushima ist kein Thema, das man einfach so bearbeitet, sondern es ist ein Perspektiv- und Blickwechsel auf bestimmte Phänomene.' Weit über Japan hinaus werden Gesellschaften von nun an neu bewertet. Werte wie der endlose Konsum oder der unaufhörliche Wachstumszwang der Wirtschaft werden immer mehr hinterfragt. Japan befindet sich in einer Strukturkrise. Das spült soziale Probleme, die spätestens seit dem Platzen der Finanzblase in Japan Ende der 1980er Jahre schon lange virulent waren, nach oben. Sie werden durch die Krise katalysiert.



Steffi Richter, Professorin für Japanologie in Leipzig

Foto: L.Harke-D.

student!: Was geschieht mit der Protestbewegung in Japan? Und mit welchen Problemen sieht sie sich konfrontiert?

Richter: Die Deutschen fragen sich seit dem elften März, warum es in Japan scheinbar keine Anti-Atomkraftbewegung gibt, obwohl doch das Land durch die Atombombenabwürfe und die Erdbeben für solche Fragen sensibilisiert sein müsste. Die jetzige Protestbewegung wird jedoch von den klassischen und staatlich dominierten Medien ignoriert. Genauso reden sie die Auswirkungen des Gaus in Fukushima klein oder

thematisieren sie nicht, mit der Begründung, keine Panik verursachen zu wollen. Die Protestbewegung organisiert sich stattdessen sehr erfolgreich über das Internet, insbesondere über Twitter. Und sie vernetzt sich im Zuge dessen auch transnational und koordiniert sich mit anderen internationalen Protestbewegungen. Es handelt sich im wahrsten Sinne des Wortes um eine sehr junge Bewegung. Überwiegend junge Menschen tragen sie. Diese wollen sich nicht von bestehenden politischen Kräften vereinnahmen lassen und grenzen sich von diesen aktiv ab.

student!: Wo findet der Protest hauptsächlich statt und wie gehen die Menschen mit ihm um?

Richter: Die großen Städte, insbesondere Tokyo, sind die Zentren des Protests. Dabei verbindet sich der Kernkraftwerk-Protest mit anderen Themen und sozialen Bewegungen, beispielsweise der Kritik an der Konsumgesellschaft oder den prekären Verhältnissen. Es entsteht eine neue Art von Protestkultur, mit der man in Japan, sowohl von Seiten der Zivilgesellschaft als auch des Staates, noch kaum Erfahrung hat. Man muss erst lernen, damit umzugehen. Es ist erschreckend zu sehen, wie restriktiv der Staat gegen Protestler vorgeht, sobald etwas nicht mit rechten Dingen zuzugehen scheint. So wurden beispielsweise einige der Organisatoren der ersten noch kleinen Demo gegen Tepco verhaftet, weil sie bei rot über die Straße gegangen waren. Da passieren also teilweise sehr merkwürdige Dinge. Ich bin gespannt, was passiert, wenn die Protestler sich stärker mit Rechtsanwälten zusammenschließen und beginnen, ihre Rechte aktiv einzuklagen.

student!: Neuerdings fällt im Zusammenhang mit der Atomindustrie oft das Wort „AKW-Nomaden“. Wer verbirgt sich dahinter?

Richter: Dabei handelt es sich um die sogenannten Wegwerfarbeiter

oder auch AKW-Gipsys. Ein japanischer Journalist prägte den Begriff bereits in den 1970er Jahren. Schon damals waren die AKW-Nomaden ein Strukturmerkmal der Atomindustrie auf der ganzen Welt. Sie wurden aber bisher kaum beachtet. Es ist interessant zu sehen, dass, wenn sich der Blick auf die Gesellschaft ändert, viele Dinge zum Vorschein kommen, die bereits geraume Zeit existieren, aber bisher nicht wahrgenommen wurden. Bei AKW-Nomaden handelt es sich um Leute, die überwiegend als Leih- oder Zeitarbeiter beschäftigt sind und von AKW zu AKW quer durch das Land geschickt werden.

student!: Wie ist es um die Arbeitsbedingungen dieser AKW-Nomaden bestellt?

Richter: Sie werden schlecht entlohnt und die Firmen können ihre eigenen Arbeiter und Ingenieure schonen, was die Höchstgrenzen für Strahlenbelastung betrifft, die ein Arbeiter in einem Jahr aufnehmen darf. Viele dieser Arbeiter entwickeln nach und nach einen gewissen Stolz auf ihre Tätigkeit. Das erschwert es, dieses Problem zu thematisieren. Hinzu kommt, dass viele dieser Arbeiter Tagelöhner und damit zumeist Obdachlose sind, die durch die Mafia an die Firmen vermittelt werden. Ich halte so eine Industrie für unmenschlich, brutal und menschenverachtend.

Sind Neonazis und Linksradikale gleich?

Wissenschaftliche Definitionen des politischen Extremismus

Politischer Extremismus ist in Leipzig ein Thema. Spätestens seit sich viele Vereine weigern, die Extremismusklausel zu unterschreiben. Mit dieser würden sie sich bereit erklären, zu kontrollieren, ob ihre Projektpartner die freiheitlich-demokratische Grundordnung einhalten. Doch wie ist Extremismus zu definieren und welche wissenschaftliche Grundlage gibt es dafür?

Eckhard Jesse ist Professor für politische Systeme und politische Institutionen an der Technischen Universität Chemnitz und Mitbegründer der Extremismustheorie. Er definiert den Begriff so: „Extremismus zeichnet sich dadurch aus, dass er die Prinzipien des demokratischen Verfassungsstaates ablehnt oder einschränkt.“ Dies gelte sowohl für konstitutionelle Komponenten wie Gewaltenteilung und Grundrechtsschutz, als auch für demokratische Komponenten wie Volkssouveränität oder dem Ethos menschlicher Fundamentalgleichheit. „Er steht im gegensätzlichen Verhältnis zum demokratischen Verfassungsstaat. Extremistische Kräfte schaffen diesen ab, wenn sie an die politische Macht kommen“, so Jesse. Beim Extremismus handle es sich um ein Pejorativum, einen negativen Verfassungsbegriff. „Diejenigen, die als extre-

mistisch gelten, drehen dann den Spieß um und geben den Vorwurf zurück.“

Laut dem Politik-Professor werden Extremisten unterschiedlicher politischer Gesinnung wie die Enden eines Hufeisens beschrieben: benachbart aber gleichzeitig entfernt.

„Linksextremismus lehnt die kapitalistische Klassengesellschaft oder jede Form der Herrschaft ab. Rechtsextremismus ist strikt antiegalitär“,

Extremismus als Gummibegriff

erklärt Jesse weiter. Extremisten unterscheiden sich zum anderen in ihrem antidemokratischen Intensitätsgrad. „So lässt sich zwischen einem harten Extremismus der NPD und einem weichen Extremismus der Linken differenzieren. Dabei besteht kein enger Zusammenhang zwischen dem Intensitätsgrad des Extremismus und dessen Gefährlichkeit.“

Jesses Extremismustheorie ist umstritten. Das Forum für kritische Rechtsextremismusforschung (FKR) lehnt sie als nicht wissenschaftlich fundiert ab. Sie liefere einen Unterbau für die bestehende Praxis, zwischen guten Staatsbürgern und ver-

fassungsfeindlichen Extremisten zu differenzieren. Der Extremismusbegriff sei auf Grund seiner Dehnbarkeit ein Sammel- oder Gummibegriff, der unliebsame politische Positionen oder Akteure stigmatisiert. „Extremisten sind nach dieser Logik immer die anderen – jene, die am Rand des politischen Spektrums stehen oder an den Enden des imaginären Hufeisens“, so Frank Schubert vom FKR.

Extremismus sei rein negativ über die Ablehnung des demokratischen Verfassungsstaates und seiner Prinzipien definiert, ohne zu klären, was dieser eigentlich ist. Laut FKR sei Demokratie als ein offener Prozess zu sehen, an dem idealerweise alle teilhaben. „In der Extremismustheorie gilt jede Kritik an der bestehenden Ordnung als extremistisch.“

Das Maß der zulässigen Kritik legten Extremismusforscher oder Behörden willkürlich fest. Menschen, die Ungleichverhältnisse anprangern, würden durch die Hufeisenmetapher zu Linksextremisten und schlussendlich mit Neonazis gleichgesetzt.

Das FKR schlägt vor, die gesamte Gesellschaft in den Fokus zu nehmen, statt im Vorfeld zwischen Mitte und Rand zu unterscheiden. „Problematische Einstellungen, Ideologien und Aktivitäten müssen benannt und

analysiert werden, egal von welchem politischen Lager oder von welcher

gesellschaftlichen Schicht sie ausgehen.“

Martin Peters

Anzeige

SPRACHENINSTITUT

AN DER UNIVERSITÄT LEIPZIG e.V.

Intensivkurse im August/September 2011

- Spanisch (A 1 bis A 2)
- Französisch (A 1 bis A 2)
- Italienisch (A 1)
- Englisch (Spezialkurse)
- Russisch (A 1)
- Schwedisch und Norwegisch (A 1)
- Japanisch (A 1)
- Vorbereitungskurse Latein

Anmeldung
ab 04.07.2011
online über
www.uni-leipzig.de/sprachen

SPRACHENINSTITUT

AN DER UNIVERSITÄT LEIPZIG e.V.

Dittrichring 5-7, 04109 Leipzig, Tel. 0341/9 73 02 81
spracheninstitut@rz.uni-leipzig.de



STUDENTISCHES ENGAGEMENT



The Compassionate University Project

Amerikanistikstudenten wollen die Uni Leipzig zur Uni des Mitgefühls machen

Studenten sind ja faul. So zumindest lautet ein recht hartnäckiges Klischee. Doch wenn es manchmal so erscheint, als würden sie ihr Studium schleifen lassen, dann vielleicht nur, weil sich einige Studenten auch mal ganz gerne ehrenamtlich betätigen. Es könnten aber mehr sein, finden Fritz Goldfuß und Lennart Bastert. Und deshalb riefen sie das „The Compassionate

University Project“ für die Universität Leipzig ins Leben.

So fing alles an: Die beiden Amerikanistikstudenten im zweiten Semester belegten das „Service Learning“ und bekamen darin die Aufgabe, ein soziales Projekt zu entwerfen und durchzuführen. Und dann entdeckte Lennart die „Charter for Compassion“. Von der amerikanischen Gelehrten Karen

Armstrong verfasst, stellt die Charter einen Appell für mehr Menschlichkeit und Mitgefühl an alle Völker und Religionen dar.

Während das manch einem auf den ersten Blick wie vertrautes Gutmenschen oder Esoterik erscheinen mag, fand ihre Initiative großen Anklang, wie Lennart weiß: „Die Charter wurde bereits von vielen verschiedenen Personen und Organisationen unterschrieben, darunter der Dalai Lama, Richard Branson, das Sydney Opera House und ein muslimischer Prinz. Es gibt also sehr viele Leute, die sich hinter die Idee stellen, um mithilfe der „Charter for Compassion“ für mehr Mitgefühl in der Gesellschaft zu sorgen.“

Mit ihrer Unterschrift verschreiben sie sich dem Ziel, durch öffentliche Kommunikation das Bewusstsein für mehr Mitgefühl zu erhöhen und durch konkrete weitere Projekte humanitäres Engagement zu fördern, z.B. durch eine Verbesserung der Gegebenheiten und Chancen für Ehrenämter. Und genau das wünschen sich Fritz und Lennart auch für die Uni Leipzig.

Es gab zwar bereits Aktionen wie „Compassionate Seattle“, doch unter Hochschulen konnte Leipzig eine Vorreiterrolle einnehmen. „Ich glau-

be, dass wir mit der Uni Leipzig als Compassionate University so mit die ersten werden könnten, die was für eine Universität umsetzen.“, meint Fritz.

„Wir wünschen uns, dass schließlich jeder Student weiß, dass er an einer Universität des Mitgefühls studiert. Das macht ihn dann hoffentlich neugierig und bringt ihn zum

Ein symbolischer Akt mit praktischen Folgen

Nachdenken. Und vielleicht handelt er dann auch. Wenn nur ein Prozent der 28.000 Studenten das täten, hätten Leipziger Organisationen schon 280 Helfer mehr“, hofft Lennart und erläutert ihren Realisierungsplan. Damit die Uni Leipzig eine Uni des Mitgefühls wird, sind die Unterschriften der Rektorin, des StudentInnenrat (Stura), des Hochschulrats und des Vereins der Freunde und Förderer nötig.

Ist das geschafft, ist sich Fritz sicher, können von diesem eher symbolischen Akt aber sehr praktische Konsequenzen erwachsen: „Wir wollen es ermöglichen, dass die Studenten einen Überblick darüber erhal-

ten, wie und wo sie sich engagieren können und was die Uni bereits alles anbietet. Bei unserem Besuch beim StuRa merkten wir, dass an der Uni niemand wirklich den Überblick hat. Es wäre also auch ein längerfristiges Ziel, dass eine zusammenfassende Plattform für soziale Projekte eingerichtet wird.“

Die bürokratischen Mühlen mahlen zwar langsam, doch die zwei bleiben optimistisch. Zwar ist abzusehen, dass sie ihr Ziel nicht mehr dieses Semester erreichen werden, doch sind die zwei gewillt, auch über die Moduldauer von „Service Learning“ hinweg am Ball zu bleiben. Denn für sie ist das „Compassionate University Project“ nicht nur eine bloße Modulleistung. Es ist für sie auch zu einem ganz persönlichen Anliegen geworden, dass sie zu sozialkritischen Menschen gemacht hat. Doch bei allem Idealismus warten erstmal noch ein paar ganz praktische Hürden auf Fritz und Lennart: „Wenn jemand Webseiten bauen kann, soll er sich bei uns melden!“

Knut Holburg



Lennart (L.) und Fritz mit der Charter for Compassion

Foto: Knut Holburg

Mehr Wind als umgeknickte Bäume

Bologna wirkt sich weniger auf ehrenamtliches Engagement aus als vermutet

Lotte Mustermann hat keine Zeit mehr. Früher konnte sie sich kümmern, jetzt macht sie einen Bachelor of Arts. Wenn man sich umhört, ginge es so wie ihr wohl etlichen BA-Studenten. Die reinen Zahlen dazu lesen sich nicht ganz so drastisch: Eine Studie des Bundesministeriums für Bildung und Forschung und des Deutschen Studentenwerks bezifferte den Anstieg des Arbeitsaufwands für Nebenjob und Studium für Universitäts-Studenten von 41,7 Wochenstunden für Diplom auf 42,8 für BA-Studenten. Eine gute Stunde arbeitet der von Bologna geplagte Student also mehr.

Eine andere Tatsache allerdings, die nicht durch bloße Zahlen zu beschreiben ist, ist zum Beispiel die zunehmend fremdbestimmte Zeitplanung. Dass sich der Bafög-Satz erhöhte, ist eventuell ein Zeichen dafür, dass nun weniger Zeit für den Nebenjob bleibt. Genug, um sich im außercurricularen Engagement der Studenten nieder zu schlagen?

Die Erfahrungen, zumindest in den karitativen Einrichtungen und Fachschaftsräten (FSR) Leipzigs, gehen

auseinander. Einige FSR, wie etwa der der Wirtschaftswissenschaften, verzeichnen sogar einen Anstieg. Dieser wird allerdings hauptsächlich auf eine „Einführungswoche“ zurückgeführt. Der FSR Geo vermeldet Ähnliches: Eine gemeinsame Einführungswoche von Erstis und dem Rest des FSR, gepaart mit der Überschaubarkeit des Studiengangs sorgt für steigende Mitgliederzahlen. Sollte sich diese Art von Methode als nachhaltig erweisen, könnte behauptet werden: Ein verschultes Studium braucht verschultes Engagement - wer nicht von selbst kommt, wird abgeholt.

Andere FSR ohne entsprechende Rekrutierungsmethoden beklagen jedoch abnehmendes Engagement.

Engagement von BA und MA unflexibler

Nahezu einhellig negativ bewertet wird die sinkende Erfahrung der Mitarbeiter, weil diese logischerweise nicht mehr so lange an der Universi-

tät bleiben. Wer sich engagiert, ist neuerdings außerdem weniger flexibel und intensiv dabei.

Ähnlich geht es im karikativen Bereich zu. So etwa beklagt Elke Straub von der Unicef-Mitarbeiterbetreuung, dass ehrenamtliches Engagement aufgrund des erhöhten Drucks und der Unflexibilität immer weniger Zuspruch findet.

Gleichzeitig ist aber die Zahl der Erstsemester in ihrem Verein besonders hoch. Andere Vereine, wie etwa die Aids-Hilfe oder einige Sportvereine, bemerken weder einen An- noch Abstieg ihrer Mitgliederzahlen und haben deshalb auch keinen Grund, Schlüsse auf Bologna zu ziehen. Nicht alles Schlechte kann auf das neue System geschoben werden. Auch dieser Text entstand ehrenamtlich und mit etwas Aufwand verbunden. Dabei ist er nicht zuletzt vielleicht auch einfach eine Arbeitsprobe für potentielle zukünftige Arbeitgeber. Eine Studie der Universität Halle aus dem Jahre 2009 überprüfte die Hypothese, dass Bachelor- und Master-Studenten sich stärker berufsorientiert ehrenamtlich

engagieren als im alten System. Nach dem Motto: Seht her, ich kümmere mich, jetzt gebt mir euren Job. Diese Vermutung wurde von der Uni Halle nicht bestätigt. Zu schlechteren Menschen hat Bologna die Studenten also nicht gemacht.

Nicht alles Schlechte liegt am neuen System

Zu weniger engagierten wohl auch nicht - höchstens ihre Kompetenz nahm als Folge der kurzen Zeitspanne zur Erfahrungssammlung im FSR ab. Auf Vereine, in denen man auch über das Studium hinaus noch Mitglied ist, dürfte sich das weniger auswirken.

Wenn die Zahlen der engagierten Studierenden im karitativen Bereich in Zukunft allerdings tatsächlich zurückgeht, kann das aber noch einen ganz anderen Grund haben: Der Wegfall des Zivildienstes bringt viele junge Männer um die bereichernde Erfahrung eines Lebens für die Gesellschaft mit all seinen Folgen.

Wenn auch etwas unfreiwillig. Patrick Salzer

Der Freiwilligenratgeber

AIDS-Hilfe Leipzig e.V.

- Hilfe bei Aufklärungsaktionen, Betreuung von Betroffenen etc.
- www.leipzig.aidshilfe.de
Ossietzkystr. 18, 04347

StadtKarawane in Leipzig

- Mitarbeit bei Stadtführungen jenseits der touristischen Pfade
- www.stadtkarawane.de
+491782865067 (FreiLuftbüro)

Flüchtlingsrat Leipzig e.V.

- Mitarbeit an aktuellen Projekten wie „Integration durch Bildung“
- www.fluechtlingsrat-lpz.org
Sternwartenstr. 4-6, 04103

Leipziger Bündnis gegen Depression

- Verbesserung der Versorgung depressiv erkrankter Menschen
- www.buendnis-depression.de
Semmelweisstr. 10, 04103

Straßenkinder e.V.

- Hilfe für obdachlose Kinder, Jugendliche und Erwachsene etc.
- www.strassenkinder-leipzig.de
Rosa-Luxemburg-Str. 38, 04315

Ökolöwe - Umweltbund Leipzig e.V.

- Projekte für nachhaltige Mobilität, Arten- und Naturschutz Leipzigs
- www.oekoloewe.de
Bernard-Göring-Str. 152, 04277

Buchkinder e.V.

- Förderung der Kreativität in Bild und Sprache von Kindern
- www.buchkinder.de
Hans-Poeche-Str. 2, 04103

Lachen hilft heilen e.V.

- Betreuung von Kindern durch Humor am Krankenbett
- www.lachenhilftheilen.de
Prager Straße 29, 04317

Das Jahr 2011 ist bekanntlich das Jahr der Freiwilligentätigkeit. Doch an wen wendet sich ein Student, wenn er aktiv werden will? Da ist die Leipziger Freiwilligenagentur die richtige Adresse. **student!** Autorin Carina Neumann unterhielt sich mit den Verantwortlichen Wolfgang Walter, Rolf Mörchel und Philipp Röder über soziale Motivation und studentisches Engagement.

student! Wie genau funktioniert eine Freiwilligenagentur?

Walter: Wir sind der Koordinationspunkt zwischen Ehrenamtlichen und Vereinen. Zunächst versuchen wir, Interessenten in einem persönlichen Beratungsgespräch besser kennen zu lernen. So ein Gespräch dauert in etwa eine Stunde. Am Ende machen wir ihm fünf Angebote von Vereinen, bei denen er sich dann aber selbstständig melden muss. Pro Jahr führen wir 300 bis 400 solcher Ge-



Philipp Röder Quelle: Carina Neumann

sprache. Am Ende können wir davon etwa ein Drittel erfolgreich vermitteln. Viele kommen aber auch gar nicht direkt zu uns, sondern informieren sich auf unserer Homepage über die Vereine.

student! Wer ist der durchschnittliche Ehrenamtliche, der sich bei Ihnen meldet?

Walter: Bei uns melden sich Vertreter aller Altersgruppen. Darunter sind zum Beispiel Schüler, die durch unsere Jugendprojekte auf uns aufmerksam wurden, Berufstätige, die neben ihrer Arbeit etwas suchen, woran sie Freude haben oder Senioren, die ihre Zeit sinnvoll nutzen möchten. Wir vermitteln auch viele Erwerbslose, die in Bewegung bleiben möchten. Einige leiden an Depressionen und finden durch die Freiwilligenarbeit einen Weg aus der Lethargie. Studenten melden sich auch oft bei uns. Bei ihnen ist die

Projektarbeit besonders beliebt, weil man sich dabei nur für einen absehbaren Zeitraum verpflichtet. Viele Menschen melden sich bei uns, weil es ihnen im Leben gut geht und sie gerne etwas zurückgeben möchten. Ehrenamtliche Arbeit gibt einem ein gutes Gefühl, das ist der Lohn dafür.

student! Was für Vereine vermitteln Sie hauptsächlich? Gibt es bestimmte Kriterien, die ein Verein erfüllen muss?

Mörchel: Wir unterstützen natürlich nur gemeinnützige Vereine. Außerdem vermitteln wir keine Freiwilligen an Privatpersonen, da wir die Vereinskultur für wesentlich effizienter halten. Die Vereine, die wir vermitteln, kommen aus den verschiedensten Bereichen. Es gibt viel Seniorenbetreuung, aber auch Kulturelles, Integrationshilfe, Schülerhilfe, Umweltorganisationen und vieles mehr. In unserer Datenbank haben wir etwa 400 Vereine erfasst.

student! Wie werben Sie neue Freiwillige?

Walter: Wir versuchen, durch verschiedene Aktionen, Menschen einen Einblick in die Freiwilligenarbeit zu geben. Auf Straßenfesten haben wir oft einen Stand, um auf uns aufmerksam zu machen.

Röder: Durch unsere Jugendprojekte haben wir schon einige Schüler ge-

Informatikstudent Julien Bergner engagiert sich bei den Maltesern

„Ehrenamt ist ein einziges Soft-Skill-Training“

Julien Bergner lächelt, als wir uns treffen: Bereits zum dritten Mal in kurzer Zeit unterhalte er sich mit jemandem von der Zeitung über sein ehrenamtliches Engagement. Seit sechs Jahren ist der 21-jährige Informatikstudent, der seit kurzem an der Universität Leipzig studiert, in der Malteser-Jugend aktiv.

Der Malteser Hilfsdienst ist ein katholischer Verein und betätigt sich national und sowie international im Bereich der humanitären Hilfe und der sozialen Arbeit. Er ist besonders im Bereich des Rettungs- und Sanitätsdienstes kaum wegzudenken.

Die Malteser-Jugend wurde als Untergruppe 1979 gegründet und betreibt Jugendarbeit in Verbänden, die sich vor allem auf regionale soziale Arbeit spezialisiert haben. Die Jugend lebt ausschließlich von ehrenamtlicher Arbeit. Julien ist seitdem festes Mitglied der Malteser-Jugend und bekleidet mittlerweile auch eine führende Position. Obwohl

der Berliner nun in Leipzig studiert und auch hier bei den Maltesern tätig ist, fährt er regelmäßig in seine Heimat, um dort auch weiterhin seinen Berliner Heimatverband zu unterstützen. Hauptsächlich begleitet er Jugendgruppen und Wochenendfahrten. Außerdem leitet Julien einen maltesereigenen Internet-Radiosender, Radio Funkfisch.

Für den 21-Jährigen bildet die Arbeit bei den Maltesern einen festen Bestandteil seines Lebens. „Umgerechnet sind es ungefähr acht Semesterwochenstunden, die ich in die Arbeit bei den Maltesern stecke“, sagt er. Das ist relativ viel Zeit für einen Bachelorstudenten. Julien stört das aber nicht.

Zwar habe er bisweilen Probleme, die sich vor allem auf regionale soziale Arbeit spezialisiert haben. Die Jugend lebt ausschließlich von ehrenamtlicher Arbeit. Julien ist seitdem festes Mitglied der Malteser-Jugend und bekleidet mittlerweile auch eine führende Position. Obwohl

funden, die auch über die Projekte hinaus ehrenamtlich arbeiten wollten. Außerdem war am 18. Juni der Freiwilligentag, an dem in vier Vereinen Hilfsaktionen unternommen wurden. Besonders im Übernachtungshaus wohnungsloser Männer haben viele neue Helfer mitgemacht.

student! Wie lange gibt es die Freiwilligenagentur schon und wie würden Sie rückblickend ihre Entwicklung beschreiben?

Walter: Wir haben uns im Dezember 2000 gegründet. Am Anfang hatten wir 13 Mitglieder. Seit 2002 ist unsere Datenbank mit allen Vereinen, die Hilfe suchen, online. Einen Anstieg oder Abfall an Interessenten konnten wir bisher nicht feststellen, allerdings melden sich jetzt mehr Jugendliche und Erwerbslose, während sich früher mehr Senioren bei uns gemeldet haben.

student! Angeblich sollen immer mehr Menschen ihre ehrenamtliche Tätigkeit im Lebenslauf verzeichnen, da die Ausübung eines Ehrenamtes nicht mehr in die moderne Personalpolitik passe. Wie sehen sie das?

Walter: Das kann ich mir kaum vorstellen. Ich habe eher den gegenteiligen Eindruck, dass ein Ehrenamt bei einer Bewerbung ein positiver Aspekt ist. Freiwilligenarbeit vermit-

telt schließlich soziale Kompetenzen und kann einigen auch als Orientierung in der Berufswelt dienen.

student! Bedeutet ehrenamtliche Arbeit zwangsläufig, dass man kein Geld dafür bekommt?

Walter: Grundsätzlich ist das so. Allerdings kann man immer eine Aufwandsentschädigung zum Beispiel für Fahrkosten bekommen. Ehrenamtliche soll durch ihr Engagement keine zusätzlichen Kosten entstehen. Wenn man mehr als 20 Stunden im Monat arbeitet, kann man auch ein kleines Gehalt beantragen.

student! Welchen gesellschaftlichen Stellenwert würden sie dem Ehrenamt zuschreiben?

Walter: Das Gut Ehrenamt wird immer rarer: Gelder werden gestrichen, Vereine lösen sich auf und der Bedarf an Freiwilligen steigt, besonders seitdem der Zivildienst wegfiel. **Mörchel:** Das Ehrenamt steht für mich gegen den Einzug sozialer Kälte. Viele glauben, sie müssten irgendetwas Besonderes können, um andere Menschen zu unterstützen. Es reicht aber vollkommen, wenn man einfach zuhören kann. Am Krankenbett ist das schon eine große Hilfe.

Das komplette Interview findet ihr auf unserer Homepage: www.student-leipzig.de



Julien ganz ehrenamtlich Quelle: privat

prägen, sie in schwierigen Situationen zu unterstützen und auch sozial schwachen Menschen Perspektiven zu bieten. „Das vermittelt Selbstvertrauen und ist reinstes Soft-Skill-Training“, weiß Julien.

Er ist der Überzeugung, dass ehrenamtliche Arbeit auch auf der Karriereleiter weiterhelfen kann. Seine Tätigkeit bei den Maltesern habe ihm zu einem Stipendium der Deutschen Studienstiftung, die auf ehrenamtliches Engagement großen Wert legt, verholfen. Das sei aber selbstverständlich nicht sein Hauptmotiv für das Engagement.

Der Stipendiat arbeitet zusätzlich zehn Stunden in der Woche bezahlt bei einer Computerfirma. Studium, Job und ehrenamtliches Engagement - das ist viel. Für Julien steht auf Platz eins, so sagt er nach kurzem Überlegen, der Job, denn ohne ihn würde er nicht über die Runden kommen. Dann kommen die Malteser und auf Platz drei, da ist er sich sicher, das Studium. Solveig Meinhardt

Kostprobe



Oh du, Udo!

Udo (Kurt Krömer, bürgerlich Alexander Bojcan) wird ziemlich oft von Autos angefahren. Er klagt Leuten im Restaurant das Essen vom Teller und wenn er Frauen in die Umkleidekabine folgt, lassen sie ihn gewähren. Udo leidet an einer seltenen Krankheit – der Schwersichtbarkeit. Nur wenn er seine Mitmenschen direkt anspricht oder berührt, bemerken sie überhaupt, dass er da ist. Deswegen ist Udo auch der wohl beste Kaufhausdetektiv der Welt. Privat fährt er virtuos Rollschuh und seine beste Freundin heißt Amanda, arbeitet in der Parfümabteilung und ist ein Transvestit. Eigentlich führt Udo ein erfülltes Leben und profitiert dabei noch von seiner Krankheit – eigentlich.

Durch seine Krankheit ist Udo jedoch einsam. Zumindest bis er Jasmin (Fritzi Haberlandt) trifft. Diese kann ihn nämlich sehen und ist, natürlich, Udos exaktes Gegenteil. Als Hotelmanagerin jettet sie durch die Welt, ist nie um eine Antwort verlegen, kennt alles und alle. Eigentlich will sie gerade nur in Deutschland, weil sie die Beerdigung ihres Vaters organisieren muss. Dabei sucht sie möglichst viele Wege, dieser erschreckenden Aufgabe zu entkommen. Eine Möglichkeit ist ein Date mit dem Sonderling Udo. Es kommt, wie es wohl kommen muss: Schwieriger Mann trifft komplizierte Frau, sie mögen sich, später ist es gar Liebe. Probleme ziehen auf, weil beide ein vertracktes Innenleben haben, man streitet sich und zum Schluss ... Wäre „Eine Insel namens Udo“ im Kern nicht nach der simpelsten aller Hollywood-Vorlagen gestrickt, könnte man den Film als wirklich gelungen bezeichnen. Die meisten Gags zünden, auch wenn sie wenig mit jenem Humor zu tun haben, den man aus den Kurt-Krömer-Programmen kennt. Sie sind leiser, was zu den Bildern des Regisseurs Markus Sehr passt.

Im Frühling 2011 wurde die letzte Staffel seiner „Internationalen Show“ gesendet. Er freut sich darauf, Neues auszuprobieren. Tatsächlich macht er als Schauspieler auch in ersten Szenen – die sind in diesem Film aber selten – eine gute Figur. Zumindest steht er Haberlandt, die im Gegensatz zu ihm auf reichlich ernsthafte Theatererfahrung verweisen kann, in nichts nach.

Doreen Hoyer

„Eine Insel namens Udo“, seit dem 16.06 im Cinestar Leipzig

Musik zwischen den Stühlen

Die Musik vom Label „Analog Soul“ passt in keine Schublade

Den Anfang von „Analog Soul“ macht der Wunsch der drei Gründer, der eigenen Musik ein Zuhause zu schaffen. Deshalb setzen sich 2008 Fabian, Andreas und Clemens zusammen, gründen ein Label und fangen an, ein Netzwerk aus Musikern aufzubauen.

Inzwischen zählt dieses Netzwerk ungefähr 50 Personen. Es hat das Ziel, unabhängige Künstler zu unterstützen, ihnen bei Terminen, bei neuen Veröffentlichungen und bei der Pressearbeit zu helfen, ihnen mit wenigen Mitteln Strukturen bereitzustellen.

Dabei versteht sich „Analog Soul“ nicht als klassisches Label, das den Bands die Rechte für ihre Musik abkauft und damit die CD-Produktion vorfinanziert. Vielmehr sucht man nach alternativen Finanzierungskonzepten, wie dem „Crowdfunding“: Noch nicht produzierte CDs gehen in eine Art Vorabverkauf, der die Produktion der CDs erst möglich macht. Wenige Mittel, viele Ideen – zu dieser Philosophie passen auch die fast durchweg handgemachten CDs. Grundbaustein für die Hüllen sind Papp-Bausätze, die bei einem Leipziger Buchbinder je nach Bedarf bestellt werden können. In dem kleinen Büro in der Kurt-Eisner-Straße werden sie dann in Handarbeit zusammengesetzt.

Von Anfang an war den drei Gründern klar, dass ihre Plattenfirma kein genrespezifisches Label werden soll. Auf die Frage warum, erklärt Mitgründer Andreas, dass Musiker, die sich nicht auf einen Stil festlegen lassen wollen, „immer eine sehr eigene, eine sehr kräftige Vision ihrer Musik haben“. Tatsächlich pen-



Im Analog-Soul-Büro in der Kurt-Eisner-Straße

Foto: Tobias Teickner

delt die Musik der Bands irgendwo zwischen elektronischen Beats, Geräuschen und Jazz, zwischen sou-

Raum und Idee nehmen und anfangen

ligen Stimmen und nachdenklichen Geschichten und bleibt dabei immer ein bisschen verträumt: „Musik zwischen den Stühlen“, wie Andreas sagt, die gerade deswegen keiner sonst veröffentlichen würde. Auch

räumlich streckt sich das Label: So verteilt sich das Kern-Team von Hamburg über Berlin nach Jena und Leipzig. Und doch hätten Andreas, Fabian und Clemens das Label nirgendwo anders als in Leipzig gründen wollen, der Stadt, in der sich „die Leute Raum und Idee nehmen und einfach anfangen.“ Manchmal vermisst Andreas, dass es kein weiteres Label dieser Art in Leipzig gibt, an dem man sich reiben kann. Dafür fühlen sich die drei in der Leipziger Musiklandschaft angekommen: „Ich habe den Eindruck, die

anderen betrachten uns mit Wohlwollen und andersrum genauso“.

Ein Ziel des Labels ist, dass die Musiker irgendwann ausschließlich von ihrer Musik leben können. Für den Einstieg kümmern sich Andreas und Co. deshalb um Gelder aus verschiedenen Töpfen: Das Studentenwerk Leipzig und der Stura geben hin und wieder Zuschüsse für Konzerte und für manche Bands werden zum Beispiel bei der Kulturstiftung Sachsen Projektgelder beantragt. Während für die Mitarbeiter noch kein Geld zum Leben abfällt, scheint die kontinuierliche, bescheidene Arbeit für einzelne Musiker Früchte zu tragen. So zum Beispiel für „Illute“ aus Berlin und

Zuschüsse vom Stura für Konzerte

„Lila Bungalow“ aus Erfurt, die deutschlandweit auf positive Resonanz stoßen. „Illutes“ Single „Viva La Ignorancia“ findet sich sogar auf dem FM4-Soundselection-Sampler des ORF, neben Künstlern wie „Interpol“. „Lila Bungalow“ bewirbt sich gerade bei größeren Labels. Interessant ist die nächste Veröffentlichung: Am achten Juli kommt online eine Single des Projektes „Zweistreifen“, in dem die beiden Mitgründer Clemens und Fabian spielen, zusammen mit „Ian Simmonds“: Bei „Who Is The Daddy?“ trifft leichte, schön instrumentierte Musik mit einem eingängigen Beat auf die markige, leicht gehauchte Stimme Ian Simmonds. Hörenswert.

Jakob Simmank

Bewegung, die berührt

Förderpreis soll Leipzigs freier Kunstszene helfen – deutschlandweite Resonanz



Kunstperformance

Foto: wai

Es ist still im Saal, die Lichter gehen aus, der Vorhang öffnet sich und eine Welt voll Faszination und Fiktion tritt in das Auge des Betrachters.

Theater ist ein Kunstgenre, das mit Bewegung spielt und sie inszeniert, um das Publikum zu bewegen. Das findet auch Sebastian Göschel vom theaterwissenschaftlichen Institut der Universität Leip-

zig. Göschel gehört zu den Juroren, die jedes Jahr ein förderungswürdiges Theaterprojekt in der freien Szene Leipzigs suchen, um dann durch die Vergabe eines Preises dem Künstler ein weiteres Projekt zu ermöglichen. Denn er und die Mitjuroren des Bewegungskunstpreises wollen aufmerksam machen und bewegen, was bewegt. Die Jurymitglieder sind Leipziger Kunst- und Kulturexperten, die ausschließlich künstlerische Maßstäbe ansetzen.

Wenige Mittel, viele Ideen

Am zweiten Juli wird zum siebten Mal der Leipziger Bewegungskunstpreis vergeben. Der Preis wird für besonders herausragende Theaterinszenierungen in der aktuellen Spielzeit verliehen. Dabei geht es nicht um die Akteure im Rampenlicht, sondern um die Regisseure, die Fädenzieher eines jeden Theaterstücks.

„Der Gewinner des Kunstpreises erhält ein Preisgeld von 5.000 Euro für eine Inszenierung in der darauffolgenden Saison“, erklärt Göschel.

Der Preis wurde 2004 erstmals vergeben. Die Ursache seiner Entstehung liegt vor allem in der Problematik, dass der öffentliche Haushalt für Kulturprojekte zunehmend schrumpft, was dazu führt, dass die Arbeit der freien Theaterschaffenden zunehmend erschwert wird. Initiatorin des Preises ist die Geschäftsführerin des Leipziger Anzeigenblatt Verlags, Helga Pabelbaum.

Den Initiatoren zu Folge geht es darum, der gebeutelten Leipziger Kulturszene, insbesondere den darstellenden Künsten, einen neuen Glanzpunkt zu verleihen. Allerdings muss man sich als Theaterschaffender für den Preis erst bewerben. Sagt das Projekt der Jury zu, kommt man in die engere Auswahl. Neu in diesem Jahr ist, dass fünf Inszenierungen vorab nominiert werden und dass Oberbürgermeister Burkhard Jung die Schirmherrschaft über-

nimmt. Der Preis richtet sich an alle freien Theaterinszenierungen, dazu zählen auch zeitgenössischer Tanz, Performancekunst und Tanztheater.

Leipziger Szene ist vielfältig

Allerdings sind nur 40 Prozent der Bewerbungen Tanzprojekte.

Deshalb soll der Preis einerseits die Möglichkeit bieten, ein neues Projekt auf die Beine zu stellen, andererseits soll er aber auch ein Signal für Publikum und Theaterschaffende wie auch für die Politik sein, dass private Einrichtungen soziale, wie kulturelle Verantwortung übernehmen. „Die Leipziger freie Szene ist so vielfältig, dass es schade wäre, sie nicht zu fördern“, sagt Göschel. Angélique Auzuret

Am 2. Juli im LOFFT (Lindenauer Markt) um 19 Uhr entscheidet sich dann, wer den Preis erhält.

Wutvögel greifen an

Finnisches Entwicklerteam ist mit einfachem Spielekonzept erfolgreich

Wem das Spiel noch unbekannt ist: In „Angry Birds“ schlüpft der Spieler in die Rolle von kleinen roten Vögeln, welche Jagd auf eierklaubende, grüne Schweine machen. Die Schweine verstecken sich dabei in ihren aus Klötzen gebauten Festungen. Diese muss der Spieler mit Hilfe eines Katapultes effektiv zerstören. Es hängt davon ab, in welchem Winkel und mit welcher Intensität man die Vögel schleudert.

Es ist ein Spiel mit ausgeklügelter Physik, entwickelt vom finnischen Spielerfinder Rovio Mobile. Eine Skizze flügelloser Vögel inspirierte die Macher. „Unser Designer Jaakko Lisalo kam mit einer Zeich-



Die roten Wutvögel in Aktion

Montage: Florian Klaer

„Wir haben hart an den Charakteren gearbeitet, zu denen der Spieler selbst einen Bezug entwickeln kann. Vornehmlich sollten Emotionen mit dem Spiel verbunden werden. Einmal hab ich eine Nachricht auf Twitter gelesen in der jemand postete: Ich hasse diese grünen Schweine.“
Seither wurde das Spiel über zwölf Millionen Mal heruntergeladen, was die Entwickler dazu anregte, das Spiel auch für andere Smartphones verfügbar zu machen. Der

Erfolg besteht vor allem in der Kombination eines suchterzeugenden Spielkonzepts und eines auffälligen Spieldesign gepaart mit einem niedrigen Preis.

Im Jahr 2003 wurde das Unternehmen Rovio aus dem Gewinn eines Spielwettbewerbes von drei Studenten der Helsinki University of Technology heraus gegründet. Sie nahmen am Assembly teil, eines der größten Spielevents in Finnland. Der Sieg mit einem Multiplay-

er Spiel namens „King of the Cabbage World“ veranlasste das Trio bestehend aus Niklas Hed, Jarno Väkeväinen, and Kim Dikert diesen Schritt zu wagen. Also Folge dessen

... zum Multimedialkult 2011

entwickelten sie vor Angry Birds bereits über 50 andere Handyspiele, ehe der Erfolg von „Angry Birds“, die Mitarbeiterzahl von zwölf auf 50 anhub.

Seit dem Erfolg des Spieles ist auch das Merchandising angelaufen: Plüschtieren und Iphonetaschen machten den Anfang. „Man muss eine Idee so weit wie möglich verfolgen...“, so Ville Hejjari, Sprecher von Angry Birds. Dann wird es das Spiel auch für Konsolen geben.

„Das ist erst der Anfang. Es ist natürlich einfacher mit Leuten zusammen zu arbeiten, die sich besser in diesen Bereichen auskennen, aber wir wollen die Sache dennoch langsam angehen und nicht zu schnell in neue Sphären eindringen, es wird also alles gemächlich ablaufen, ein ständiger Strom von neuen Produkten. Und erwarte immer das Unerwartete...“

Florian Klaer

Von der App im Jahre 2009 . . .

nung, die nicht sehr nach Angry Birds aussah, aber das gesamte Team arbeitete daran und es wurde das was es jetzt ist Angry Birds. Unser Ziel war es ein Spiel zu schaffen, was wir auch selber spielen wollten“, so Peter Versterbacka, Manager von Rovio. Sie wollten die Spieler dazu bringen, warum die Vögel wütend sind und was genau dahinter steckt.

Physiker

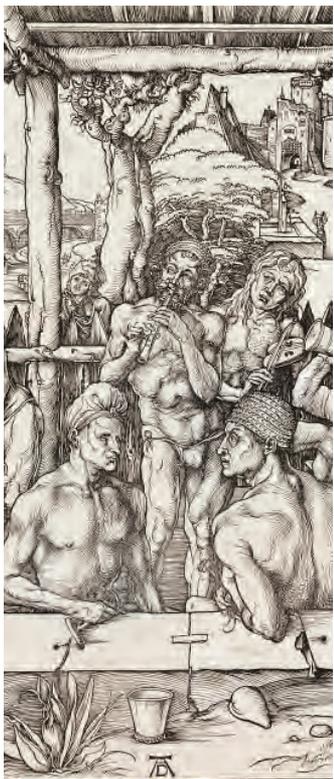
Das Theater „Un peu de tout“ (französisch, „Ein bisschen von allem“) debütiert in diesem Juli mit Friedrich Dürrenmatts „Die Physiker“.

Das weltbekannte Stück handelt von drei Physikern, die Patienten in einer psychiatrischen Einrichtung sind. Sie diskutieren die Verantwortung der Wissenschaft. Die Inszenierung von „Un peu de tout“ verspricht, sich von ihren hundertern Vorgängern abzuheben, bedingt durch die etwas andere Besetzung: Das Theater ist wohl eine der internationalsten Theatergruppen Leipzigs. Sie setzt sich aus französischen und deutschen Studenten zusammen. Nur die Hälfte von ihnen spricht Deutsch als Muttersprache. Trotzdem führen sie „Die Physiker“ komplett in Deutsch auf. Schon in den Proben zeigt sich, dass dies kein Problem darstellt. Der charmante französische Akzent der Darsteller gibt der Inszenierung einen ganz besonderen Charakter und kleine Fehler sorgen, teils beabsichtigt, teils auch versehentlich, für jede Menge Heiterkeit. Schauspielersche Erfahrung oder besonders gute Deutschkenntnisse sind nicht erforderlich, um Schauspieler bei „Un peu de tout“ zu sein. Das Theater wird vielleicht nicht durch übermäßige Professionalität überzeugen, dafür aber mit Spaß an der Sache.

Solveig Meinhardt

Bemerkenswerte Schnitte

Museum der Bildenden Künste präsentiert Holzschnitte „Von Dürer bis Baumgartner“



Dürer-Holzschnitt Foto: MdbK

eröffnen sich dem Auge des Betrachters. Gleichsam, in zähem Trott scheint der Verkehr dahinzuzufießen.
Christiane Baumgartner hat in ihrer vierteiligen Arbeit "Abzweig Lehrte I-IV" die Szenen einer Autobahnfahrt künstlerisch verarbeitet

Holzschnitt als Nischenmedium

und dafür ein Medium gewählt, das heute selten im Blickfeld des allgemeinen Interesses steht: den Holzschnitt. Dem ältesten Druckverfahren der Welt widmet das Museum der bildenden Künste (MdbK) derzeit eine kleine Ausstellung. "Von Dürer bis Baumgartner", so der Titel der Schau, soll die Geschichte des Holzschnittes anhand derer Höhepunkte gezeigt werden. Baumgartners Werk steht für das jüngste Kapitel. Die Künstlerin, die an der hiesigen Hochschule für Graphik und Buchkunst studierte, ist für ihr innovatives Verfahren, die alte Technik des Holzdrucks mit einer der neusten, der Videokunst zusammenzubringen, bekannt geworden. Sie überträgt auf das Holz Standbilder aus Videos. Was dabei entsteht ist kein simpler Abzug - über das Bild legt sich ein Raster aus Linien, das die Schärfe nimmt. Damit entsteht auch der Eindruck des slow-

motion, der der nun im MdbK ausgestellten Arbeit, ihre bemerkenswerte Bewegtheit gibt.

Baumgartners Arbeiten bezeugen das dem ältesten Druckverfahren der Welt durchaus noch Neues hinzuzufügen ist, die Geschichte der Holzdruckkunst noch nicht auserzählt ist.

Obwohl diese im Vergleich zur Malerei, durch die begrenzten Ausdrucksmöglichkeiten des Mediums bedingt, naturgemäß weniger facettenreich ist.

In den Anfängen der Druckverfahren besetzt der Holzschnitt vor allem die Domäne der Illustration. Bücher können seitdem mit Zeichnungen bereichert werden. Dem nicht lesekundigen Volk dienen Holzschnitte als religiöse Andachtsbilder. Erst in der Renaissance emanzipiert sich der Holzdruck davon nur handwerkliches Verfahren der Illustration zu sein und behauptet sich als künstlerisches Ausdrucksmedium.

Werke von Dürer und Cranach, die den Anfang der chronologisch geordneten Ausstellung bilden, zeigen, zu welcher Perfektion die Technik gebracht werden kann. Dürers Porträts von Victoria und Clementia, die den großen Triumphwagen begleiten, sind hierfür beispielhafte Darstellungen. Meisterhaft ist auch Ugo da Carpi's intimes Porträt des Verdammten, entstanden in der

ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Im gequälten Gesicht des Mannes liest sich jeder Strich als Ausdruck der Verzweiflung.

Von den Holzschnitten der Renaissance wird der Besucher direkt ins 19. Jahrhundert geführt.

Zu den Expressionisten, die sich nach einer längeren Periode des Vergessens wieder erneut dem Medium widmen. Ernst Ludwig Kirchner, Käthe Kollwitz und andere arbeiten mit der groben Natürlichkeit des Holzes. Demgemäß sind ihre Holzschnitte weniger filigran als die der Renaissance. Doch gerade das „grob schnitzige“ verhilft ihnen zu poetischer Tiefe.

Der Hunger wird bei Kollwitz in krassen Kontrasten gezeigt. Sein Elend sticht mit dicken schwarzen Rippen hervor. Das neueste Kapitel

Wiederbelebung durch Expressionismus

der Holzdruckkunst lässt keine einheitliche Leseweise zu. Grafische Elemente kommen vermehrt vor, jedoch finden sich ebenso Portraits und szenische Darstellungen.

Der Besucher verlässt die Ausstellung mit dem Eindruck einen soliden Überblick über die Holzdruckkunst erhalten zu haben. Allein deswegen ist ein Besuch lohnenswert.

Und natürlich einzelnen Werken, wie Baumgartners Abzweig Lehrte wegen, die länger im Gedächtnis bleiben werden.

Tabea Link

Anzeige

Kabel Deutschland

Achtung! Studenten-Rabatt bei Vorlage des Studentenausweises

Dein persönlicher Ansprechpartner:
Medienberater - Jens Hüttel
Käthe-Kollwitz-Straße 15
04109 Leipzig
Telefon: 0341 4420778
Funk: 0172 7962906
E-Mail: info@kabelfernsehen-leipzig.de

Öffnungszeiten:
Montag bis Freitag 10.00 - 18.00 Uhr
Autorisierter Vertriebspartner, Vertriebsgebiet: 04109, 04105

**Kabel Anschluss | Kabel Digital
Kabel Highspeed | Kabel Phone**

Zwischen Hörsaal und Bundesliga

Germanistikstudentin Anja Hädrich ist mit Lok Leipzig in die erste Liga aufgestiegen

Bundesligafußball in Leipzig - Wovon die zuckerbrausegesponserten Kicker vom RB Leipzig trotz immensen Geldeinsatzes vorerst nur träumen können, wird am anderen Ende der Stadt ab der kommenden Saison real: In Probstheida schaffte das Frauenteam des 1. FC Lok Leipzig den Sprung in die höchste deutsche Spielklasse.

Der Aufstieg stellt den vorläufigen Höhepunkt einer Entwicklung dar, die vor knapp zehn Jahren begann: Damals fragten die Vereinsverantwortlichen Frank Tresp, ob er sich vorstellen könne, die Frauenmannschaft zu trainieren. Zu diesem Zeitpunkt spielten die Damen in der Bezirksliga.

Der ehemalige Kreisligafußballer hatte die Mannschaft für ein halbes Jahr interimweise gecoacht. Tresp sagte zu, unter der Bedingung, dass das Unternehmen Frauenfußball professioneller angegangen werde. „Das erste, was ich dann gemacht habe, war, mir ein Buch zu kaufen, wie man Frauen trainiert, weil ich dachte, dass die Unterschiede gegenüber dem Männern groß sind“, erinnert sich Tresp. Doch diese Annahme stellte sich als Irrtum heraus. Der wesentliche Unterschied liege lediglich darin, dass man sensibler mit den Spielerinnen sprechen müsse, sonst käme es vor, dass sie mehrere Wochen nicht mit einem reden würden.

Seit jener Zeit hat sich viel getan bei Lok. Nicht nur kletterte die Frauenmannschaft Spielklasse um Spielklasse empor, auch die Struktu-



Mit vollem Einsatz: Anja Hädrich

Foto: privat

ren wurden zusehends professioneller. Kümmerte sich Tresp anfangs zusammen mit einem Kollegen neben dem Training der Frauen- und Mädchenmannschaften auch noch um organisatorische Angelegenheiten wie Sponsorenwerbung, so verteilt sich die Last mittlerweile auf mehrere Schultern. Auch die Nachwuchsförderung besserte sich in den vergangenen Jahren stark.

Professionelle Strukturen sind für Fußball auf diesem Niveau dringend notwendig. Obwohl der Jahresetat der Frauenabteilung mit knapp einer halben Million Euro im Vergleich zu den neuen Ligakonkurren-

ten eher im unteren Bereich liegt, betont Tresp, dass der Spielbetrieb beispielsweise ohne den großen Hauptsponsor nicht möglich wäre.

Viele der Spielerinnen arbeiten bei diesem Unternehmen und können so Beruf und Sport unter einen Hut bringen, was andernfalls bei acht Trainingseinheiten pro Woche in der kommenden Saison kaum realisierbar wäre.

Auch Anja Hädrich kennt diese Probleme. Die 22-jährige Mittelfeldspielerin studiert im sechsten Semester Germanistik. „Der Fußball bestimmt alles: Uni, Urlaub. Wenn man schon Freitag zum Auswärts-

spiel losfährt, kann man halt nicht zur Uni.“ Doch Hädrich hat sich mit der Situation arrangiert und versucht, möglichst viel schon während der Vorlesungen und Seminare zu erledigen oder während der langen Fahrten zu Auswärtsspielen. „Ich kenne es auch durch die Schule nicht anders.“

Damals pendelte die aus dem Süden Sachsen-Anhalts stammende Spielerin nach dem Unterricht zum Training: zunächst ins sächsische Profen, später dann nach Leutzsch, wo sie für ein Jahr beim FC Sachsen spielte. „Dadurch habe ich vielleicht auch ein anderes Zeit- und Pflichtgefühl.“ Im Winter 2006 wechselte Hädrich dann zu Lok in die Regionalliga und stieg noch im selben Jahr in die zweite Bundesliga auf.

Fünf Jahre später folgt nun der nächste Schritt und mit ihm neue Herausforderungen: „Als Erstligist muss man sich immer präsentieren und steht unter Beobachtung. Der Klassenunterschied zwischen der ersten und zweiten Liga ist enorm“, meint Hädrich. „Die erste Liga ist schneller und körperlich viel robuster. Deshalb versuchen wir in der Vorbereitung, oft gegen Männermannschaften zu spielen.“ Doch nicht nur das Spiel auf dem Platz, sondern auch die Wahrnehmung abseits des Feldes hat sich verändert. So ist die Medienaufmerksamkeit seit dem Aufstieg gewachsen, obwohl sie, wie Hädrich feststellt, immer noch deutlich geringer ist, als bei den Bundesligahandballerinnen des HC Leipzig. Das gilt auch für Zuschauerzahlen: Im Schnitt finden nur 200

Fans den Weg zu Heimspielen ins altehrwürdige Bruno-Plache-Stadion, doch am letzten Spieltag wurde gegen die zweite Mannschaft des Hamburger SV erstmals die Tausender-Marke geknackt.

Hädrich weiß, dass das Abenteuer Bundesliga auch schnell wieder vorbei sein kann und hat sich deshalb vorgenommen, möglichst viel aus dieser Zeit und den anstehen-

Sommerpause: Keine Zeit zum Ausruhen

den Duellen mit den Nationalspielerinnen mitzunehmen. Schließlich trainiert sie seit 16 Jahren, um im Fußball etwas zu erreichen und hat dafür viel geopfert. „Mir fehlt teilweise das richtige Studentenleben. Einen Tag in der Bibliothek zu sitzen oder mit Freunden in die Mensa zu gehen, dafür habe ich einfach keine Zeit. In der ersten Woche Sommerpause wusste ich gar nicht, was ich mit der Zeit anfangen sollte“, berichtet Hädrich lachend. Doch Langeweile dürfte nicht aufgekommen sein, denn in der Zwischenszeit hat sie ihre Bachelorarbeit verfasst. Und auch das Training konnte sie nicht ganz ruhen lassen. Schließlich heißt es fit zu sein, wenn Mitte Juli die Saisonvorbereitung beginnt.

Robert Briest

Die neue Bundesligasaison beginnt am dritten Augustwochenende. Infos: www.lokff.de

Alma kommt in Fahrt

Das Projekt eines zentralen Campus-Management-Systems an der Uni, Almaweb, nimmt Fahrt auf. Am 12. Juli trifft sich der Lenkungskreis des IT-Projekts mit Farachschafträten und Vertreter des StudentInnenRats. Ihnen stellen sie die aktuelle Softwareversion vor. „Wir sind auf das Feedback der

Studenten angewiesen“, so Projektleiter Gunnar Auth. Es sollen auch noch mehrere Präsentationstermine folgen, die allen Studenten offenstehen. Almaweb soll künftig Tool und LSF ersetzen und alle verwaltungstechnischen Abläufe zusammenführen. Start ist für das Wintersemester 2012 geplant. **emk**

Anzeige

holub.steiner.partner
SOZIAL ÖKONOMISCHES IMPULSZENTRUM

Ferienjob - Nebenjob
Promotion für die bekanntesten Umwelt- und Hilfsorganisationen
- Zusammen Gutes tun! -

Deine Tätigkeit:
PROMOTIONPROJEKTE für renommierte Umwelt- und Hilfsorganisationen wie etwa den Bund für Umwelt- und Naturschutz Deutschland, Bund Naturschutz Bayern, das Deutsche Rote Kreuz und den Malteser Hilfsdienst.
Einstieg jederzeit möglich – speziell in der Ferienzeit, aber auch als Teilzeit- oder Vollzeitjob sehr gut geeignet. Der ideale Job für StudentInnen, AbiturientInnen und SchülerInnen!

Anforderungen:

- Fließendes Deutsch
- Teamfähigkeit
- Engagement und Motivation
- Spaß am Kommunizieren
- Überzeugendes Auftreten

Wir bieten:

- Flexible Arbeitsperioden (1. Periode mind. 2-3 Wochen)
- Arbeiten in jungem Team mit Spaßfaktor
- Kostenlose Weiterbildungsmöglichkeiten in unserer HSP-Akademie
- Allgemeine Praktikumsbescheinigung und Arbeitszeugnis
- Sehr guter Verdienst (durchschnittlich 1800 – 2000 Euro/Monat)

Information und Bewerbung:
Frau Daniela Griebhaber
(Kommunikation Deutschland)

Festnetznummer: **07643-9141413**
oder online unter: **www.studentenjob.com**

Halbtags: Student

Studieren in Teilzeit bleibt weiterhin fast unmöglich

Wer heute einen Bachelorstudiengang anfängt, muss mit einer enormen Arbeitslast rechnen, die das Vollzeit-Studium für einige Jahre zu seinem Lebensinhalt macht. Wer dies nicht kann, beispielsweise weil er Kinder hat oder einen Nebenjob, steht schlecht da. Für diese Studenten wäre ein Teilzeitstudium das Mittel der Wahl. Tatsächlich sieht das Sächsische Hochschulgesetz ein solches vor – sofern die jeweiligen Studienordnungen dies abklären.

In diesen gibt es das Teilzeitstudium wiederum noch nicht, zumal dies mit großem organisatorischem Aufwand verbunden ist. „Besondere Schwierigkeiten sehen wir dabei in den Naturwissenschaften und der Medizin“, weiß Ina Schulz, Service-Beraterin des StudentInnenRats der Uni. Zwar seien bisherige Anfragen in einigen Fachbereichen nicht abgelehnt worden, dennoch kämen für die meisten doch eher private Hochschulen oder ein Fernstudium infrage.

Auch seien neben internen bürokratischen Hürden politische Regelungen ein Problem: „Teilzeitstu-



Prorektor Claus Altmayer Foto: privat

haben, oder denen die Kindererziehung dazwischen kam“, so Schulz. Die meisten Betroffenen müssten daher arbeiten und könnten nicht in Vollzeit studieren.

In der Universitätsleitung, die sich seit 2007 ausdrücklich zur Familienfreundlichkeit bekennt und diese gezielt fördern will, ist das Problem bekannt. Auch der Prorektor für Bildung und Internationales, Claus Altmayer, ärgert sich über bürokratische Hürden bei der Umsetzung der Regelungen zum Teilzeitstudium, kann jedoch bisher auf keine konkreten Lösungsansätze verweisen. Zwar wisse man um die mangelhafte Situation, doch räume man ihr derzeit nur niedrige Priorität ein: „Die Anzahl der Anträge ist gering, außerdem sind derzeit andere Dinge akut, wie der Qualitätspakt Lehre.“

Ob es in naher Zukunft zu einer Festschreibung von Teilzeit-Studienangeboten kommen wird, ist daher fraglich. Interessenten werden sich weiterhin auf individuelle Absprachen mit den jeweiligen Instituten verlassen müssen.

Yannick Walter

Deutschland bleibt Weltmeister

Die **student!**-Redaktion orakelt sich an der Bierbörse um Kopf und Kragen

Es gilt ein massives Sommerloch zu füllen. Zum Beispiel mit Frauenfußball. Anders als bei seinem längst etablierten männlichen Pendant kann dazu bisher kaum jemand eine sachkundige Analyse erstellen. Aus diesem Grund schickte **student!** eine Delegation in die Spur von Kraken-Orakel Paul. In einem knallharten Vergleich traten per K.o.-System internationale Biere gegeneinander an, auf der zur selben Zeit in Leipzig Halt machenden Bierbörse. Bis zu zehn Punkte wurden für Qualität und Geschmack verteilt.

In der ersten Vorrundengruppe verliert ein schwachbrüstiges Kronenbourg 1664 für Frankreich gegen ein ebenso unterdurchschnittliches Kanada. Nur Frankreichs Versuch, mit Glukose-Zusatz einen Vorteil zu erzielen, musste geahndet werden. Beide räumen den Platz für Nigeria und Deutschland. Das sonst überzeugende Nigeria Pal war dem durchtrainierten Augustiner Edelstoff allerdings nicht gewachsen und landete nach kurzem Kampf deutlich auf dem zweiten Platz.

In der zweiten Gruppe scheidet Neuseeland mit Speight's Gold Medal Ale vor allem deshalb frühzeitig aus, weil es wie Bier mit Brackwasser schmeckte. Nur ganz knapp davor landet England mit Newcastle Brown Ale, das einige vorurteilsbeladene Schiedsrichter erst gar nicht antreten lassen wollten. Weiter kommt das spielfreudige Kirin Ichiban für Japan noch vor Mexikali Beer, das vermutlich aufgrund der Maisbasis nicht ganz auf der Höhe war, aber dank Tequila-Note noch durchsetzungsfähig genug ist.

Aufgrund einer mangelnden „Mannschaft“ tritt in Gruppe drei Argentinien mit Quilmers Cristal für Kolumbien an. Dieses dominiert die Gruppe deutlich vor dem schwedi-

Vorrunde			
Gruppe A	Gruppe B	Gruppe C	Gruppe D
1. Deutschland (Edelstoff)	1. Japan (Kirin Ichiban)	1. Kolumbien (Quilmers)	1. Norwegen (Carlsberg)
2. Nigeria (Nigeria Pal)	2. Mexiko (Mexikali Beer)	2. Schweden (Old Gold)	2. Brasilien (Samba do Brasil)
3. Kanada (Moosehead)	3. England (Newcastle)	3. USA (Samuel Adams)	3. Äquat. Guinea (Owusu)
4. Frankreich (1664)	4. Neuseeland (Speight's Ale)	4. Nordkorea (Hong Kong Gold)	4. Australien (VB)

Viertelfinale			
1	3	2	4
1. Gr. A - 2. Gr. B Deutschland vs. Mexiko - 3:0	1. Gr. C - 2. Gr. D Kolumbien vs. Brasilien - 3:2	1. Gr. B - 2. Gr. A Nigeria vs. Japan - 2:3	1. Gr. D - 2. Gr. C Schweden vs. Norwegen - 0:1

Halbfinale		Spiel um Platz Drei	
1. VF 1 - 1. VF 3	1. VF 2 - 1. VF 4	Verlierer HF1 - Verlierer HF2	
Deutschland vs. Kolumbien - 3:2	Japan vs. Norwegen - 7:6	Kolumbien vs. Norwegen	4:0

FINALE	
Sieger HF1 - Sieger HF2	
Deutschland vs. Japan	
2:0	

Das K.O.-System kombiniert Fußball und Bier nahtlos

Grafik: Patrick Salzer

schen „Starköl“ Old Gold. Auf den hinteren Rängen landen die USA mit Samuel Adams – formerly known as Bier, rückwärts – und Nordkorea. Da es sein Getreide selbst benötigt, exportiert Nordkorea kein Bier und wurde von Hong Kong Gold aus China vertreten, das als typisches Tropenbier ganz bestimmt seine Berechtigung hat – in den Tropen.

In der vierten Gruppe ein Eklat: Äquatorial-Guinea hat geschummelt und Männer antreten lassen. Es wurde daher von Benin mit Owusu vertreten, das einen trocken-süßen Sandgeschmack hat. Es setzt sich klar gegen das Australische VB durch, dass nicht nur in einer Me-

dizinflasche verkauft wird, sondern auch so schmeckt. Dänemark vertritt Norwegen etwas unsouverän und belegt knapp vor Brasilien den ersten Platz. Dessen Samba do Brasil zeigt sich zunächst noch zurückhaltend, verspricht aber Potenzial für spritzige Partien.

Zum Auftakt des Viertelfinales liefert sich Nigeria Pal einen Schlagabtausch mit dem japanischen Kirin Ichiban und unterliegt erst in der Verlängerung. Das leichte Japanische umläuft das schwerfällige nigerianische Bier einfach, obwohl dieses ob der Temperatur im Stadion favorisiert wurde. Im nächsten Spiel verliert Mexiko klar gegen

das noch immer souverän-süffige Augustiner aus Deutschland. Die Analyse zeigt: Es lag weniger am Hauch von Tequila bei den Mexikanern, als an den Qualitäten des Augustiners. Gold-klares 3:0.

Das überragend vielfältige Quilmers Cristal für Kolumbien besiegt Brasilien in einem der schönsten Spiele der Bier-WM. Samba Do Brasil zündet ein Feuerwerk und alle Beteiligten feiern berauscht die vorzeitig endende Party mit.

Das skandinavische Derby kann spielerisch nicht überzeugen. Sowohl das schwedische Old Gold als auch das für Norwegen antretende Carlsberg spielen enttäuschend. Ein

böses Omen: Das schwedische „Stark-Öl“ entwickelt einen leicht schmierigen Geschmack und erinnert zum Entsetzen aller an das englische Ale. Foul! Dennoch ist die Niederlage nur knapp, Carlsberg läuft als Außenseiter ins Halbfinale ein.

Dem überraschend weit gekommenen Japan fehlt im ersten Halbfinalspiel das gewisse Etwas, um sich gegen das endlich mittsommerlich spielende Norwegen durchzusetzen. Erst im Elfmetertrinken siegt Japan mit einem Schluck Vorsprung.

Das zwischenzeitlich als Flaschenweltmeister gehandelte Quilmers tritt gegen den frisch gezapften Titelverteidiger an. Das Quil-

Japan kommt überraschend weit

mers kann das Deutsche zeitweilig mit vielfältigen Geschmack ausdribbeln. Doch das Augustiner lässt sich nicht naturtrüb spielen und schmeckt mit jedem Schluck besser: Ein echtes Turnier-Bier, Sieg!

Beim Spiel um Platz drei überzeugt Kolumbien gegen das chancenlose Carlsberg mit 4:0. Der Flaschenzauberer aus Südamerika entscheidet das Spiel praktisch in den ersten Minuten, so dass einige Schiedsrichter bedauern, dass es nicht im Finale gegen Deutschland spielt.

Im Finale gegen Japan antreten zu müssen hatte kaum jemand vorausgesagt. Und niemand rechnet damit, dass Japan gegen das in jeder Hinsicht raffiniertere spielende Deutschland besteht. So endet das Finale ohne herausragende Momente mit einem verdienten 2:0-Sieg für den Gastgeber, der auch hier weltmeisterlich aufläuft.

Patrick Salzer, Yannick Walter

Festgebunden

Online-Buchhandel muss Rabattaktion für Studenten einstellen - Konflikt um Buchpreisbindung

Ein Studium kann teuer sein, selbst wenn man keine Gebühren dafür zahlen muss. Oftmals müssen wichtige Fachbücher privat gekauft werden. Dem wollten nach eigener Aussage Bastian Klasvogt und seine Kollegen entgegenwirken. Sie gründeten den Online-Buchhandel Studibooks und lockten speziell Studenten: Diese sollten sich die Kosten für ihre Fachbücher mit einem Unternehmen teilen können. „Die Firmen stellen pro Semester einen gewissen Geldbetrag in Aussicht und den teilen wir dann unter den Buchbestellungen auf“, erläutert Pressesprecher Benjamin Gust das Geschäftsmodell.

Eine Art Mini-Stipendium aus der Wirtschaft also. Doch die „Bildungsoffensive“ genannte Aktion stieß beim Börsenverein des deutschen



Bastian Klasvogt Foto: studibooks.de

Buchhandels auf Ablehnung. Dort meint man, sie verstoße gegen die Buchpreisbindung.

Hintergrund: Das Buch an sich wird in Deutschland als schützenswertes Kulturgut gesehen, das dem Markt nicht vollständig ausgesetzt werden darf. Deshalb können Bücher, Mängel-exemplare ausgenommen, nur zu einem bestimmten festgesetzten Preis in Deutschland verkauft werden.

Man kann sich also darauf verlassen, dass der letzte Harry-Potter-Band in einer kleinen Buchhandlung in Kiel genauso viel kostet, wie in der Filiale einer großen Kette in München. Dieses Gesetz aber, meint der Börsenverein, habe Studibooks durch die Aufteilung des Preises gebrochen und sich so einen unzulässigen Wettbewerbsvorteil verschafft.

Der Verein erwirkte eine einstweilige Verfügung gegen studibooks, die

Anfang Juni vom Landgericht Hamburg bestätigt wurde. Der Online-shop des Unternehmens blieb folglich geschlossen. Bei Zuwiderhandlungen drohen standardmäßig 250.000 Euro Strafe.

Christian Sprang, Justiziar des Börsenvereins, meinte: „Rechtsfragen sind immer auch Wertungsfragen, aber wer sich näher mit der Buchpreisbindung beschäftigt, wird ihren Sinn verstehen: Unternehmen wie Studibooks gefährden durch ihre aggressive Werbung die kleinen Buchhändler vor Ort.“

Gust und Co fühlen sich derweil missverstanden: „Wir gewähren ja keine Rabatte. Wer bei uns bestellte, bekam eine Rechnung über den Gesamtbetrag. Darunter stand nur eben ein Vermerk, dass ein Teil von der Firma XY übernommen wird.“

Diese direkte Nennung des Sponsors scheint wiederum das Gericht gestört zu haben. In der Urteilsbegründung heißt es laut Studibooks, dass die Erwähnung des Unternehmens einer Werbemaßnahme gleichkomme. Somit sei ein Teil des für die Bücher gedachten Geldes ja sachfremd, nämlich für Reklame, verwendet worden – was ebenfalls gegen die Buchpreisbindung verstößt.

Studibooks will dennoch weiterkämpfen und in Revision gehen. „Wir sind im Recht und fühlen uns vom Hamburger Gericht schlicht missverstanden“, so Gust. Klasvogt erläutert, man werde den Online-shop bald wiedereröffnen, zumindest vorläufig aber ohne die „Bildungsoffensive“.

Doreen Hoyer

Meldung

Kino.tot

Seit geraumer Zeit befindet sich an der Stelle des einst so belebten Stadtteils Connewitz nun ein großer Krater. Grund dafür sind die Betreiber der Website kino.to, die sich ihrer Festnahme so vehement widersetzt haben, dass eine internationale Militärintervention vom Sicherheitsrat der UN gebilligt wurde. Deutschland enthielt sich abermals seiner Stimme, da Außenminister Westerwelle zu diesem Zeitpunkt die Toilette aufgesucht hatte. Nach dem Abwurf einer Nuklearwaffe auf das entsprechende Haus geht die Polizeidirektion Leipzig davon aus, dass die Rebellen sich freiwillig stellen werden. Der Umweltbeauftragte der Stadt Leipzig war nicht zur Veröffentlichung der Ergebnisse einer Strahlungsmessung bereit, erwähnte jedoch, dass eine gewisse Hintergrundstrahlung eben normal sei.

Erleichtert

Seit der Sperrung populärer Internetpornoseiten im Zuge der neuesten Jugendschutzgesetze hat sich die Downloadgeschwindigkeit örtlicher Internetanschlüsse vervielfacht. Theologiestudent Werner D. verriet uns: „Seit ich weiß, wie sich 32Mbit wirklich anfühlen, will ich nicht mehr masturbieren!“ Alle Betreiber melden, dass seit Einführung der Sperre unzählige Verträge gekündigt worden seien. Auch die Zellstoffindustrie beklagt enorme Gewinneinbrüche.

Roadkill ist Doktorarbeit sein Axolotl

Von Guttenberg zur Notwendigkeit intellektueller Redlichkeit

Ich habe einen Traum, denn ich bin ein Berliner. Aber das ... das ist Geschichte. Doch die Leute überbewerten den Bundestag. Außerdem haben wir leider nicht überall so kluge Bevölkerungsteile wie in Bayern. Meine Heimat gibt mir Kraft - egal für welche Aufgabe. Mehr als die Vergangenheit interessiert mich die Zukunft, denn in ihr gedenke ich zu leben. Große Zeit ist es immer nur, wenn's beinahe schief geht, wenn man jeden Augenblick fürchten muß: Jetzt ist alles vorbei. „Meine Mama hat immer gesagt, dass Leben ist wie eine Schachtel Pralinen. Man weiß nie, was man kriegt.“

Ganz ehrlich gesagt, ich betrachte meine Tat nicht als Verbrechen und ich halte es für unlogisch und unverantwortlich, mich ins Gefängnis zu schütten. Wenn Sie gründlich darüber nachdenken, was hab ich schon getan, ich hab mit einem Büschel Pflanzen eine imaginäre Grenze überschritten. Ich habe kein Verbrechen verübt. Man verübte ein Verbrechen an mir. Den Beschuldigungen fehlte jegliche faktische Basis, und es hat sich in keinsten Weise um einen fairen Kommentar gehandelt, und entsprang somit aus purer Bösartigkeit. Ich bin hier das unschuldige Opfer! Die haben mich fertig gemacht! Das ist eine Falle, Verleumdung und Rufmord! Das hat mir doch bestimmt die kleine Blonde mit den Kulleraugen in die Tasche gesteckt! All diese Liberalen und Intellektuellen und Phrasendrescher, und auf einmal weiß keiner mehr, was er sagen soll. Und doch: Die Leute lieben



mich! Ich bin niedlicher als'n Powerpuff Girl. Woher kommt es, dass mich niemand versteht und jeder mag? Die Menschen verstehen einander nicht. Es gibt weniger Wahnsinnige als wir denken. Was man zu verstehen gelernt hat, fürchtet man nicht mehr. Das Verstehen ist ein Wiederfinden des Ich im Du. Alles verstehen heißt, alles verzeihen. Das Herz tut Dinge aus Gründen, die der Verstand nicht nachvollziehen kann.

Es gibt viele Möglichkeiten, Karriere zu machen, aber die sicherste ist noch immer, in der richtigen Familie geboren zu werden. Adel verpflichtet. Ich wurde privilegiert geboren und habe damit auch bestimmte Verpflichtungen! Wir marschieren für die Ehre, die Pflicht, den

Ruhm. Wir marschieren. Selbstaufopferung ist das wirkliche Wunder, aus dem alle anderen Wunder entspringen. Frage nicht, was dein Land für dich tun kann, sondern was du für dein Land tun kannst! Ich sehne mich danach, eine große und noble Aufgabe zu erfüllen, doch ist es meine größte Pflicht, kleine Aufgaben so zu erfüllen, als ob sie groß und nobel wären.

Seht euch nur mein Werk an. Hat überhaupt jemand das Buch komplett gelesen? Was mit Wenigem getan werden kann, muß nicht mit Vielem getan werden. Wenn du das Buch seiner Wiege entnimmst, mußt du diese Worte sprechen: Klaatu barata nikto. Herr, dies Werk ist nicht von mir in seiner Vollkommenheit; Du hast Dich nur meiner Hände bedient. Mein ist nichts daran als die Mängel; diese aber decke zu mit dem Mantel Deiner Liebe und lasse sie verschwinden im Geheimnis Deiner Maße. Man muß den Willen für das Werk nehmen. Wenn das Werk getan ist, ist der Tadel unwert. Jeder ist überzeugt, er könne Bücher kritisieren, nur weil er lesen und schreiben gelernt hat. Der wahre Künstler stellt sich die Frage gar nicht, ob sein Werk verstanden werden wird oder nicht. Alle historischen Bücher, die keine Lügen enthalten, sind schrecklich langweilig. Die nützlichsten Bücher sind die, die den Leser anregen,

sie zu ergänzen. Ich bewundere die konzeptionelle Reinheit. Geschaffen, um zu überleben. Kein Gewissen beeinflusst es. Es kennt keine Schuld, oder Wahnvorstellungen ethischer Art. Zwei Dinge sind unendlich: das All und die menschliche Dummheit. Kluge leben von den Dummen. Dumme leben von der Arbeit. Ich weiss, dass ich nichts weiss, und darum weiss ich mehr, als andere wissen. Ich wollte immer mal ein Buch schreiben, dessen gesamte Handlung nicht länger als ein Popsong dauert. Nur 4 oder 5 Minuten Handlung. Das ganze Buch. Der Gedanke dahinter, die Idee ist einen Mann zu zeigen, einen Mann, der total deprimiert ist, dessen großer Traum es immer war, ein romantischer Abenteurer zu sein, der mit seinem Motorrad durch Südamerika fährt. Stattdessen sitzt er am Marmortisch, isst Hummer, nen richten tollen Job, ne superschöne Frau, und alles was er sich gewünscht hat. Aber das ist ihm alles egal. Oh scheiße, jetzt reicht's! Hier Nötigen, da Einschüchtern, bei allem Respekt, aber ihr könnt mich mal kreuzweise. Der gute Onkel Higgy fährt jetzt aufs Land, ein langes Wochenende Golf spielen. Morgen ist ein neuer Tag und bei Gott, ich werde nie mehr hungern.

Karl Theodor Maria Nikolaus Johann Jacob Philipp Franz Joseph Sylvester Freiherr von und zu Guttenberg

Politiker und ihre Feindbilder

Sommerloch-Umfrage im Kabinett Merkel II

Die Sonne brennt und lässt den Campus-Innenhof verdorren. In der Bibliothek fällt mal wieder die Klimaanlage aus und das Eis in der Cafeteria ist alle. Es ist Sommer: Die Zeit des medialen Vakuums, in der jeder Furz zur Nachricht wird. Traditionell nutzen einige parlamentarische Hinterbänkler diese Phase des Jahres, um mit ihren Flatulenzen 30 Sekunden Tagesschau zum ergaunern. Andere Medien verzichten während des Hochsommers sogar gänzlich auf reale Nachrichten und senden stattdessen jedwede Bikinimisswahl an benachbarten Dorfbadekühlen.

Auch der **student!** möchte sich da natürlich nicht lumpen lassen und stimmt fröhlich in den Reigen der grundlosen Berichterstattung ein. Keine Mühen scheuend, haben wir für Euch einige Regierungspolitiker in ihre Feriendomizile verfolgt und sie nach ihren Lieblingsfeindbildern befragt. Dabei zeigte sich: Der Renner der Saison sind Extremisten.

Kristina Schröder (CDU, Praktizierende Familienministerin): „Linksextremisten. Linksextreme Gewalt wurde viel zu lange verharmlost. Als mir die langhaarigen Hippiekinder in der Schule mein Helmut-Kohl-Poster geklaut haben, haben die Sozen-Lehrer nur gelacht. SPD, Ökos und die Kommunisten führen doch nur zu Anarchie. Deswegen wird die Bundesregierung zukünftig Projekte fördern, in denen sich bisher benachteiligte Jugendliche aus nationalen Kreisen aktiv gegen die Verbreitung linksextremistischer Lebensformen betätigen können.“

Hans-Peter Friedrich (CSU, Deutscher Innenminister ... doch wirklich, steht bei Wikipedia): „Muslime. Diese langbärtigen Bombenleger mit ihren Kopftüchern gehören doch nun wirklich nicht zum erzkatholischen Deutschland. Natürlich möchte ich nicht verallgemeinern und alle Islamisten über einen Kamm scheren, aber Extremisten sind das schon. Unsere Gesellschaft basiert auf traditionellen Werten wie Weißwurst und Schnitzel, da kann ein Döner allenfalls Gast sein.“

Guido Westerwelle (FDP, offenbar immer noch Außenminister): „Philipp Rösler. Diese Inkarnation eines infantilen Dauergrinsens glaubt, mir meinen Posten klauen zu können. Mir, der Freiheitsstatue der Republik. Ohne mich wäre dieses Land doch schon längst den Kommunisten in die Hände gefallen. Ich verlange Demut und Respekt, die der Größe meiner Person angemessen sind.“

Angela Merkel (CDU, Mütterchen der Nation): „Nun ja, ich möchte mich da nicht festlegen, aber diese Griechen sind schon ein Ärgernis. Ständig liegen sie nur faul auf ihren Inseln rum, saufen Ouzo und lassen sich die gebrauchten Tauben in den Mund fliegen. Und wir müssen dafür die Zeche bezahlen. Die sind mindestens so schlimm wie der Kindergarten von der FDP.“

Und lest in der nächsten Ausgabe: die zehn Lieblingsstellungen im Vatikan.

Aufruf zum Widerstand!

Gegen die Diktatur der potentiell Kranken!

Kommilitonen und Kommilitoninnen, unsere Hochschullandschaft wird zersetzt mit Menschen, die vielleicht bald schwer krank werden könnten! Erwiesenermaßen steigt das **Risiko** einer Krebserkrankung, Diabetes, Mundgeruchs oder eines Herzinfarkts ab 50 Jahren!

Das Durchschnittsalter aller höheren Posten im Leipziger Hochschulbetrieb befindet sich **weit jenseits** dieser Grenze!

Lasst nicht zu, dass dies die blühenden Landschaften unserer Hochschulen zerstört!

Wir, die Mitglieder des Bundes der Freien, Allseits Sorgsamen und Chronisch Heimatverbundenen Organisierten Studenten fordern die sofortige Entfernung aller Hochschulmitarbeiter über 50 aus dem Staatsdienst.

Lasst die **Krankenversicherungen** für Beamte nicht ausbluten!
Entfernt die Gefahr!
Jätet die Kranken!

Schließt euch unserem Kampf gegen ältere Menschen an! **Diskriminiert die Kranken! Denunziert eure Freunde!** Wir wollen den Beamtenstatus nur für **gesunde Konservative!** Engagiert euch und zeigt Flagge!

Gezeichnet,

F.A.S.C.H.O.S. in Kooperation mit dem sächsischen Bildungsministerium

Die Rektorinnen-Boutique - zum Ausschneiden und selber Anziehen!

Den ganzen Tag einen Jungsjob zu machen, strengt an. Da muss Frau immerhin gut aussehen. Hilf Renate, Beate und Ana in die Kleider!



Übler Ulkus: VaeSyonette, Nukt Dari, Betorr Reven, Redoen Akanato, Caprikt Kybo, 2x Namrint Alexis, Naj Chorios, Kimdoni Wingston

Meldungen

Juraesque

Erneut kommt es zu Spannungen zwischen dem Fachschaftsrat Jura und dem Stura. Hintergrund ist eine Sexorgie auf dem Campus Augustusplatz, die vom Fachschaftsrat Jura als Protestaktion gegen die Durchführung des letzten „Antisexismus-Day“ veranstaltet wurde.

Die dazu eingeladenen Prostituierten wurden mit verschiedenen Bändchen ausgestattet, damit sie jeweils einer bestimmten Kundengruppe wie den Verwaltungsangestellten, Dozenten oder Studenten zugeordnet werden konnten. Die angepeilte Teilnehmerzahl von 1.000 wurde mit lediglich 400 Freiern weit verfehlt, weshalb der Fachschaftsrat vom Stura nun die Erstattung der ausstehenden Kosten an die örtlichen Zuhälter fordert. Andernfalls werde man selbstgedrehte Videos der Massenkorporation veröffentlichen. Der Stura erwiderte, das wolle nun wirklich keiner sehen, und lenkte ein.

Eingeführt

Der Stura der Uni Leipzig führt ein Gleichschaltungsreferat ein. Dieses soll zukünftig bestehende physische und psychische Unterschiede zwischen verschiedensten Geschlechtern beseitigen.

Biete dieses

Hallo, ich suche einen Nachmieter für mein Zimmer in Schleußig. 201 Euro für 15 qm in der Holbeinstraße 23, mit viel Sonne aus Südosten in einem gemütlichen Altbau. Meldet euch bei: marp@gmx.de



Bounce HIPHOP Party

Jeden ersten Freitag im Monat!
nächste Dates: 5.8., 2.9., 7.10.

Eintritt NUR 5,- Euro
Einlass ab 22 Uhr

Club 2UG, Neumarkt 09, 04109 Leipzig

student!

Unabhängige Universitäts- und Hochschulzeitung für Leipziger Studenten
Lessingstraße 7
04109 Leipzig

Fon: 0341/355 204 51
Fax: 0341/355 204 52
online: www.student-leipzig.de

Auflage: 10.000 Stück
Herausgeber: student! e. V. - vertreten durch die Vereinsvorsitzenden

Geschäftsführerin:
KatrIn Tschernatsch-Göttling
Chefredaktion (V.i.S.d.P.):
Eva-Maria Kasimir
Robert Briest (Stellvertretung)

Redaktion:
Robert Briest, Solveig Meinhardt (Politik), Doreen Hoyer, Angélique Auzuret (Perspektive), Tabea Link (Lifestyle), Christian Döring, Martin Peters (Wissenschaft), Knut Holburg (Thema), Martin Engelhaus, Mehmet Dogan, Yannick Walter (Kultur), Patrick Salzer (Service), Ina Müller (Foto), Jan Nitzschmann (Online)

Anzeigen und Marketing:
Mehmet Dogan
(mdo.reklame@student-leipzig.de)

Druck:
Suhler Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, Suhler

Geschäftsbedingungen:
Zurzeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 7 vom 21.05.2011. Alle Rechte und Irrtum vorbehalten. Die Zeitung und die in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck oder Vervielfältigung (auch auszugsweise) ohne Genehmigung des Herausgebers sind mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle verboten. Die Redaktion behält sich das Recht auf Veröffentlichung und Bearbeitung von unverlangt eingesandten Manuskripten und Fotos vor und übernimmt keinerlei Haftung. Namentlich gekennzeichnete Beiträge entsprechen nicht unbedingt der Meinung des Herausgebers oder der Redaktion. Erfüllungsort, Gerichtsstand und Vereinsregister ist Leipzig. Die Zeitung erscheint monatlich außer in den Semesterferien und ist kostenlos.

Nächste Ausgabe erscheint am 10.10.2011
Anzeigenschluss ist der 30.09.2011
Kleinanzeigenschluss am 30.09.2011
Redaktionsschluss am 30.09.2011

	Staat Ostas.	Früchte	nagen	lat. Kaiser	unnötige Dinge
Unfug					
	schlechter Mensch				
Org. f. Normung	Rohstoff- gewinnung		japan- ische Nudeln	Schild d. Zeus	N Schorn- stein
großer Raum		Lümmel			U
Oberbür- germeister	elekt. Maßeinh.	schott. Philo- soph			T
Ausdr. d. Erstaun- ens	Stadt in NRW	CH			R
		Pronom			I
altdt. Masken- spiel					A



Hier könnte ihre Anzeige für 37.000 Leipziger Studenten stehen.